

Richard Rottenburg

Das Inferno am Gazellenfluss: Ein afrikanisches Problem oder ein „schwarzes Loch“ der Weltgesellschaft?

Einleitung

Die Frage, ob der 11. September 2001 ein Wendepunkt der Weltgeschichte ist, wird man in einigen Jahrzehnten besser beantworten können. Heute kann man feststellen, dass die schaurigen Anschläge von New York und Washington eine Störung der gängigen Annahmen über den Verlauf der Geschichte nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Ende des Kalten Krieges darstellen. Prima facie bestand das Ereignis darin, dass ein Flugkörper aus heiterem Himmel in einen ahnungslosen Alltag einschlug. Mit absurder Brutalität wurden viele Menschenleben sowie die gewohnte Vorhersehbarkeit des Lebens vernichtet. Traumatisierende Ereignisse dieser Art kommen auf der Welt häufiger vor. Jedenfalls häufiger als man nach der medialen Aufmerksamkeit für den 11. September zu glauben geneigt ist. Zwischen den einzelnen Ereignissen gibt es wichtige Unterschiede, doch diese erklären nicht ausreichend, weshalb einige zu Geschichtszeichen werden, andere aber schnell in Vergessenheit geraten oder gar nicht erst registriert werden.

So verspürt die Weltöffentlichkeit kein Aufklärungsbedürfnis, wenn es um die Zerstörung von Dörfern in den Nuba-Bergen in Südkordofan im Sudan durch die Luftwaffe der regulären 'Sudan Defence Force' mit Antonov-Bombern geht. Ein Augenzeuge schreibt im Juni 2001:

„I had unfortunately missed my flight out and was thus stuck in the mountains longer than I intended. As there are no cars or vehicles in the area, the sound of aircraft engines can be heard clearly even at considerable distance. I was nervous of missing another flight so it became a standing joke with my hosts whenever I heard a distant engine: 'is it a plane, or is it an Antonov?' Being quite close to El Obeid airbase, several planes pass over each day, mostly on delivery runs to the besieged army garrisons in the south. It's only those that linger and begin to circle overhead that one really needs to worry about. Several times there were raids on distant locations – a changing engine pitch followed by a distant low rumbling – but with most of the population already displaced following last year's devastating bomb attacks, the Antonovs appeared to be ignoring Kauda for the time being. I had photographed numerous unexploded bombs and craters that still scar the landscape around Kauda, but at least there were no more of the devastating cluster bombs that Khartoum had previously been deploying against the defenceless Nuba. Last time I was there hundreds of these evil devices had carpeted the area, just like the numerous landmines, silently awaiting an unknown footfall or an inquisitive child before detonating to lethal effect.“ (Moszynski 2001, S. 5-6)

Einige der *Unterschiede* zwischen den Anschlägen in New York und in den Nuba-Bergen sind evident, andere weniger. Eine vergleichende Analyse wäre sicherlich lohnenswert. Mir geht es in diesem Text allerdings eher um die Frage, ob es zwischen den beiden Ereignissen einen *Zusammenhang* gibt.

Auf kriminalistischer Ebene bietet sich eine Spur an, die mit der Figur des Osama bin Laden bzw. mit dem islamistischen Terror-Netzwerk Al Qaida zu tun hat.¹ Als Vergeltung für die anonymen Bombenanschläge vom 7. August 1998 auf die amerikanischen Botschaften in Nairobi und Dar Es Salaam zerstörte die US-Army am 20. August eine Fabrik im Norden der Stadt Khartoum durch eine Cruise Missile, die von einem Schiff der US-Marine im Roten Meer abgeschossen wurde. Nach der offiziellen Begründung der Clinton-Regierung hielt man bin Laden für den mutmaßlichen Drahtzieher der Bombenanschläge. Man war überzeugt, dass er vom Sudan unterstützt wurde und dass er in jener Fabrik Chemiewaffen herstellte. Das Thema Chemiewaffen war seit dem Golfkrieg von 1991 brisant, als man in den USA zu befürchten begann, dass der Irak im Sudan Massenvernichtungsmittel herstellen lässt, um sie gegen amerikanische Soldaten am Golf und gegen Israel einzusetzen. Osama bin Laden lebte von 1991, als er aus seiner Heimat Saudi Arabien ausgewiesen wurde, bis 1996 im Sudan, wo er viel Geld in Joint Ventures mit der Regierung investierte. 1996 wurde er auf Druck Saudi Arabiens und der USA aus dem Sudan verwiesen und ging nach Afghanistan.²

Somit wäre über Osama bin Laden zumindest eine oberflächliche Verbindung zwischen dem 11. September 2001 in den USA und dem 20. August 1998 im Sudan hergestellt. Was allerdings noch fehlt, ist eine Spur, die zu den Bomben auf die Dörfer in den Nuba-Bergen führt und von dort wieder zurück nach New

1 Qaida (qā'ida) bedeutet „Stützpunkt“ und meint die militärischen Lager des Netzwerkes. Die empirischen Daten dieser Geschichte sind der internationalen Presse entnommen. Einen Überblick der erstaunlich zahlreichen Berichte und der ausufernden Spekulationen, die hauptsächlich in der *Washington Post* und der *New York Times* erschienen, gibt James Risen in der *New York Times* vom 27. Oktober 1999 unter dem Titel: „Question of evidence. A special report. To bomb Sudan plant, or not? A year later, debates rankle.“ Siehe auch: *Die Zeit*, Nr. 26, 24. Juni 1999, S. 8-9. Zum Hintergrund siehe John Cooley (1999, S. 215 ff.).

2 Kurze Zeit nach dem Vergeltungsschlag war in der amerikanischen Presse zu lesen, dass man im Pentagon nicht genau wisse, ob und wie das zerstörte Ziel im Sudan, Osama Bin Laden und die Frage der Chemiewaffen zusammenhängen. Nur manche Berichterstatter bestätigten die offizielle sudanesishe Stellungnahme, wonach die pharmazeutische Fabrik Ash-Shifa zerstört wurde, die rund die Hälfte aller im Sudan verkauften Medikamente produzierte. Der Fall wurde niemals aufgeklärt.

Später verschob sich die offizielle amerikanische Argumentation von dem Chemiewaffen-Verdacht (der 1997 durch eine Bodenprobe des CIA neu angeheizt wurde) auf finanzielle Beziehungen zwischen dem Eigentümer der Fabrik, Salah Idris, und Osama Bin Laden, die über die ägyptisch-islamistischen Kampfgruppen Jihad und Gamaat Islamiya laufen würden. Während die Konten, die Salah Idris bei amerikanischen Banken unterhielt, zunächst gesperrt wurden, gab man sie im Mai 1999 wieder frei, als er eine Gerichtsklage einreichte. Gleichwohl hat Salah Idris den amerikanischen Staat wegen Schadensersatz für seine Fabrik nicht verklagt.

York. Hier helfen kriminologische Indizien nicht weiter, so dass eine theoretische Folie die Spurensuche anleiten muss.

Ich folge der Vermutung, dass die relevanten Suchfragen durch eine Analyse von Inklusions- und Exklusionsmechanismen aufgeworfen werden. Das Konzept der Weltgesellschaft von Rudolf Stichweh und das Konzept der globalen Informations-Netzwerkgesellschaft von Manuel Castells lösen diejenigen Theorieentwürfe ab, die um die Phänomene Armut, Ausbeutung und Dependenz aufgebaut waren. Sie bieten stattdessen erste systematische Erklärungsansätze, die um das Phänomen der Ausgrenzung konstruiert sind und einen veränderten Zusammenhang von Inklusion und Exklusion im Kontext der Globalisierung aufzeigen. Beide registrieren das Auftreten so genannter 'schwarzer Löcher' der Weltgesellschaft, die sich im schlimmsten Fall durch das Verschwinden jeglicher sozialen Ordnung auszeichnen.³ Anhand einer Fallstudie möchte ich im Folgenden die diskursive Herstellung der bisher rätselhaft gebliebenen 'schwarzen Löcher' konkretisieren und präzisieren, indem ich das Vexierbild 'Barbarei versus Zivilisation' untersuche.

Was ist der Fall?⁴

Ungefähr am neunten Breitengrad geht der Südsudan topographisch, klimatisch und ethnisch langsam in den Nordsudan über. Als Grenzmarke fließt hier von Westen nach Osten der 'Fluss der Araber' (Bahr el Arab) hinter Abyei in den Gazellenfluss (Bahr el Ghazzal). Dieser mündet wiederum hinter Bentiu in den Weißen Nil, der später vor Malakal den aus Äthiopien kommenden Sobat aufnimmt, um dann bei Khartoum den Blauen Nil zu treffen.

In der Geschichte, um deren Interpretation ich mich im Folgenden bemühe, ist der Gazellenfluss zum Sinnbild für ein tödliches Zusammenspiel von Inklusion und Exklusion geworden. Nördlich des Gazellenflusses, in der sudanesischen Provinz Südkordofan, spielt sich seit ungefähr 1985 eine jener afrikanischen Tragödien ab, die den Betrachter sprachlos zurücklässt. Der Krieg von Südkordofan gehört zum Südsudankonflikt, der sich hauptsächlich südlich des Gazellenflusses zuträgt. Während der gut vier Jahrzehnte postkolonialer Unabhängigkeit herrschte im Sudan nur ein Jahrzehnt Frieden, zwischen 1972 und 1983. Ansonsten wütet im

3 Manuel Castells (1998/2000) und Rudolf Stichweh (1997 und 2000); zur Metapher der 'schwarzen Löcher' siehe Stichweh (1997, S. 132 f.).

4 Neben den zitierten Quellen verlasse ich mich bei meiner Argumentation auf eine gut dreijährige Feldforschung im Sudan zwischen 1979 und 1983 sowie auf eine ununterbrochene Beobachtung der sudanesischen Ereignisse von 1984 bis heute. Die Literatur zum Südsudankonflikt, insbesondere zu seiner ersten Phase (1955-1972) ist umfangreich. In deutscher Sprache hat Albert Wirz (1982, S. 172-292) einen solide recherchierten Überblick der ersten Phase des Krieges vorgelegt und im Zusammenhang der Dekolonisierung analysiert. Zwei für meine Argumentation wichtige und aktuelle Überblickstexte bieten Gérard Prunier (1999) und William Finnegan (1999).



Südsudan seit 1955 der größte und längste Krieg Afrikas. Allein seit 1983 sind bei einer Bevölkerung von insgesamt 5 Millionen ungefähr 2 Millionen Opfer zu beklagen, sofern man diese überhaupt zählen kann.⁵

Trotz der Unübersichtlichkeit der Lage lassen sich drei Grundmuster erkennen, deren Evidenz unbestreitbar ist: *Erstens* hat der sudanesischer Staat sein Gewaltmonopol aufgegeben und ist selbst zu einer unter mehreren Kriegsparteien geworden. *Zweitens* dient der Terror in Südkordofan trotz alledem einem staatstragenden Zweck: die ethnische Identität der 'Nuba' soll im Zug einer gewalttätig gewordenen Autochthonie-Bewegung ausgelöscht werden.⁶ Es gibt Anzeichen, dass es inzwischen nicht nur um die Elimination einer ethnisch-kulturellen Identität, sondern zunehmend um die physische Vernichtung der Nuba geht. *Drittens* lässt sich feststellen, dass der Krieg südlich des Gazellenflusses inzwischen so vertrackt ist, dass man ihn nicht mehr als Mittel für einen politischen Zweck verstehen kann. Hier ist der Krieg zu einer Produktions- und Lebensform geworden.

⁵ Der Südsudan ist mit ungefähr 700.000 Quadratkilometern größer als die meisten Staaten Afrikas und doppelt so groß wie das wiedervereinigte Deutschland mit 80 Millionen Einwohnern.

⁶ Mit 'Autochthonie' wird eine bestimmte post-nationale und post-ethnische Politik der Zugehörigkeit gemeint, die weiter unten genauer erklärt wird.

Zunächst konzentriere ich mich auf den Vernichtungskrieg Südkordofans. Wenn es heißt, die Nuba von Südkordofan sollen beseitigt werden, scheint es zunächst klar zu sein, um wen es geht. Wer aber sind 'die Nuba'?

Der Name Nuba bezieht sich auf ein heterogenes Bündel von Attributen, das einer schwer bestimmbar Einheit zugeschrieben wird. Das Besondere an den Nuba ist nämlich die Tatsache, dass ihre ungefähr 50 verschiedenen Sprachen zu zehn verschiedenen Sprachgruppen gehören und dass sie eine verblüffende Vielfalt an soziokulturellen Formen hervorgebracht haben. Vor allen Dingen aber hat es niemals eine politische Einheit der Nuba gegeben. In der ethnographischen Literatur Südkordofans ist nach Siegfried Nadels Vorschlag die so genannte 'Berggemeinschaft' als politisch-territoriale Grundeinheit immer wieder bestätigt worden. Mehrere Berggemeinschaften mit derselben Sprache nehmen sich in manchen Fällen als politische Einheit wahr, doch dies bleibt eine stets situationale und fluide Angelegenheit, wie es bei akephalen Gesellschaften die Regel ist. Es kommt auch vor, dass sich mehrere Berggemeinschaften zu einer Amphiktyonie, einer olympischen Gemeinschaft, zusammenschließen, die die ethno-linguistischen Grenzen durchquert (Nadel 1947).

Die Diversität der südkordofanischen Berggemeinschaften ist durch die Auseinandersetzung mit den historisch jüngeren Herausforderungen weiter angestiegen. Doch trotz der zunehmenden Unterschiede sind heute alle diese Menschen unterschiedslos Opfer einer staatlich organisierten Vernichtungskampagne. Dies ist umso erstaunlicher, als die ethnographische Literatur der siebziger und achtziger Jahre in Südkordofan – aber auch darüber hinaus im Süd-, Ost- und Westsudan – vor allem ein Thema in den Vordergrund rückte: eine Art sudanesischer Virtuosität in Sachen multipler, situationaler Identitäten. Noch vor der Hybridisierungswelle, auf der etwa Homi Bhabha (1990) reitet, führte Wendy James 1979 in ihrem Buch *Kwanim Pa. The Making of the Uduk People* aus, wie das Zusammenbasteln von Identität funktioniert, ohne dass es jemals abgeschlossen werden könnte (James 1979). Gerd Baumann führte dann 1987 den Begriff 'redintegration' ein, um damit den bewundernswerten Balanceakt zwischen nationaler Integration und lokaler Integrität in den Miri-Bergen Südkordofans einzufangen (Baumann 1987). Ich selbst wählte 1989 im Anschluss an Kroeber den Begriff 'Akkreszenz', um die Identitätsbastelei in den Moro-Bergen Südkordofans zu erfassen (Rottenburg 1989, 1991). Und wir alle waren entrüstet über *The Last of the Nuba*, den erfolgreichen Fotoband Leni Riefenstahls von 1976. Riefenstahl inszenierte die Nuba als ein Volk von widerspenstiger Eigenart, das sich jeder Form der Modernisierung und der Anpassung an eine sudanesischer Nationalkultur entzog, um sich in paganen Festen zu ergehen. Mit ihrer Kamera stilisierte sie die Nuba zu einer Ikone von Archaik, Nacktheit und ursprünglicher Vitalität.

Auf tragische Weise sollte Riefenstahl zwar nicht mit ihrer impliziten essentialistischen Begründung, aber doch im Endergebnis Recht behalten. Irgendetwas ging mit dem friedlichen sudanesischen Hybridisierungs-Projekt, das wir so gerne

studiert haben, gründlich schief. Auf die katastrophische Anomie des Südsudan komme ich erst weiter unten; soweit zunächst der Fall, von dem hier die Rede sein soll. Es stellt sich nun die Frage:

Was steckt dahinter?⁷

Gehen Konflikte, die man üblicherweise als 'ethnisch' bezeichnet, darauf zurück, dass Ethnien als politisch agierende Einheiten mit unterschiedlichen Interessen aneinander geraten? Sind beispielsweise die zeitgenössischen ethnischen Konflikte Afrikas eine Art Überbleibsel vorkolonialer Verhältnisse, eine Fortführung alter Stammeskriege mit modernen Waffen? Oder ist es umgekehrt: Sind die aktuellen Konflikte, die hauptsächlich politische, ökonomische und ideologische Gründe haben, selbst die Ursache für die politische Aufladung ethnischer Klassifikationen? Sind sie also eine postkoloniale Neuerscheinung? Über die Diskussion dieser schon etwas älteren Frage komme ich zu aktuellen Überlegungen.

Es geht mir um fünf Aspekte, die bei der Entstehung so genannter ethnischer Konflikte zusammenwirken: (1) um das angeschlagene Modell des Nationalstaates, (2) um die Aneignung des Staates durch die Strategie des 'Kaperns' bzw. um die Transformation des Pfründen- in den Beutestaat, (3) um die Frage, wie humanitäre Interventionen und politisierte Ethnizität zusammenwirken, (4) um die diskursive Produktivität von Inklusion und Exklusion sowie (5) um die Politik der Autochthonie. Im Folgenden gehe ich die ersten drei Aspekte zügig durch, um mich dann auf den vierten und fünften Punkt zu konzentrieren. Ich fange mit dem angeschlagenen

(1) Modell des Nationalstaates

an. Im Anschluss an Ernest Gellner (1983/1991) gehe ich davon aus, dass ein Nationalstaat auf der Verwebung von Sprache, Kultur und Volk mit einer politischen Ordnung beruht, deren Legitimität wiederum im *Souveränitätsrecht des Volkes* gründet. Auch wenn bei der Mehrheit aller Staaten der Welt diese vier Dimensionen gesellschaftlicher Ordnung nicht deckungsgleich sind, scheint dies wenig an der globalen Wirkung des Modells zu ändern. Die Gültigkeit des Modells ist deshalb schwer zu erschüttern, weil es seine eigene Voraussetzung schafft: das Staatsvolk als Souverän. Das Modell des Nationalstaates kann sogar auch dann wirken, wenn es erfolglos bleibt.

⁷ Diese Frage wurde von Fritz Kramer (1991) in seiner Einleitung zu der Reihe „Sudanesishe Marginalien“ aufgeworfen, ohne dass er damals schon eine Antwort vorgeschlagen hat. Der vorliegende Text kann als Versuch verstanden werden, zehn Jahre später eine erste Antwort in die Diskussion zu werfen.

Dieser Mechanismus sieht dann folgendermaßen aus: Nationale Inklusionsprojekte sind in der Regel mit der Schaffung eines nationalen Arbeitsmarktes verbunden, der wiederum der Ausdehnung von Marktwirtschaft und Industrialismus folgt. Sie fordern von denen, die inkludiert werden sollen, sowohl ihren kulturellen Preis – etwa den Verlust der eigenen Sprache – als auch ihren ökonomischen Preis – etwa den Verlust autonomer Subsistenzchancen. Beide Verluste Erfahrungen können in positiv verlaufenden Fällen aufgefangen werden, wenn es insgesamt zu einem volkswirtschaftlichen Wachstum kommt und die Früchte des Wachstums kompensierend verteilt werden. Um die Funktion des Wachstums als Beschwichtigung gegenüber den Zumutungen von Kapitalismus und kultureller Homogenisierung zu pointieren, spricht Gellner hier von einem 'Bestechungsfond'. Bleibt dieser Bestechungsfond – oft 'national cake' genannt – ganz aus oder er wird nicht gerecht verteilt, fasst man dies nicht als Beleg für das Scheitern des nationalen Inklusionsprogramms auf. Vielmehr wird das Prinzip Nationalstaat unerschüttert aufrechterhalten und stattdessen der Rahmen umdefiniert, den man als Nation bezeichnen möchte.

Konkret bedeutet dies, dass nationale Inklusionsprojekte ohne die faire Verteilung eines Bestechungsfonds strategische Gruppen hervorbringen, die um die innerstaatliche Verteilung gegeneinander kämpfen. In den postkolonialen Staaten Afrikas (aber auch andernorts) können diese strategischen Gruppen ihre Legitimität und Effektivität dadurch erhöhen, dass sie sich ethnisch ausweisen. Dieser Mechanismus läuft am Ende darauf hinaus, Ethnien als Souveräne zu konstituieren, die dann das quasi natürliche Recht auf Selbstbestimmung nach dem Modell des Nationalstaates einklagen. Damit ist häufig ein erstes Nationalisierungsprojekt gegen ein zweites, meist kleineres ausgetauscht. Es entsteht der Eindruck, dass das Scheitern des ersten Projektes – etwa der Sudanisierung – eben daran lag, dass es auf keine 'natürlich' gegebene Nation zurückgreifen konnte. In diesem Sinn trägt auch noch das Scheitern eines nationalen Inklusionsprojektes zur Verfestigung des Modells Nationalstaat bei.

Damit wird effektiv von der eigentlichen Ursache des Scheiterns abgelenkt. Als organisierter Apparat besteht die heikelste Aufgabe des Staates darin, den Bestechungsfonds zu füllen, zu verwalten und zu verteilen.⁸ Im Rahmen des hier gewählten Fokus muss ich diesen großen Komplex auf einen Punkt reduzieren. Es geht mir im folgenden Schritt um das, was ich als zweiten Aspekt die

⁸ An dieser Stelle wäre ausführlich auf die Frage einzugehen, wie es um die intermediären Institutionen des modernen Staates im Sudan bzw. in anderen Staaten Afrikas bestellt ist. Es müsste hier um die Funktionsweise und Effektivität der Institutionen gehen, die für die Produktion von Vorhersehbarkeit bei der Austragung von Interessengegensätzen und Konflikten ausschlaggebend sind: Rechtsapparat, Verfahrensregelung, Bürokratie, Interessenvertretungen (Parteien, Gewerkschaften, Verbände), preisbildende Märkte und viele andere Konfliktlösungsmechanismen. Veröffentlichungen zu dieser Thematik nehmen in den letzten Jahren rapide zu; siehe zum Beispiel Mamdani (1996) sowie Comaroff/Comaroff (1999).

(2) Aneignung des Staatsapparates durch Kapern

bezeichnen möchte.⁹ Ich beginne deutlichkeits- und vorsichtshalber mit einem euro-amerikanischen Beispiel: Die Verbindung von parlamentarischer Demokratie und Wohlfahrtsstaat führt zwangsläufig zu immer weiteren wahlstrategischen Wohlfahrtsversprechungen. Diese treiben den Staat langsam in die Zahlungsunfähigkeit bzw. in den Zustand, wo der Bestechungsfond nur noch aus Anleihen (deficit spending) besteht, die man sich von nachwachsenden Generationen holt, die noch keine Wahlstimme haben. Diese Umfunktionierung des Wohlfahrtsstaates und die Frage, wie sich das Problem beheben lässt, liefert den Stoff für die brisanteste politische Auseinandersetzung nach dem Ende des Kalten Krieges.

In Afrika geht es im Prinzip um dasselbe Problem: nämlich um das Rentenverhalten derjenigen, die an den entsprechenden Stellen des Staatsapparates sitzen. Allerdings, und das ist der Unterschied, tritt das Problem hier in einer radikalisierten Form auf: 'The president's people', so zeigt sich mit beklemmender Regelmäßigkeit, teilen sich solange die einträglichen Posten im Staatsapparat, bis sie mit Gewalt vertrieben werden. Sobald es dann tatsächlich zu einem Machtwechsel kommt, kapern viele der neuen Machthaber den Apparat und setzen ihn mehr oder weniger skrupellos für ihre ethnisch oder religiös aufgebaute Klientel ein. Der letzte Wechsel dieser Art zum Beutestaats fand im Sudan etwa ab 1980 statt und war ungefähr zehn Jahre später vollzogen: Wer heute im Sudan etwas werden möchte, kann das nur durch das Wohlwollen der 'National Islamic Front' erreichen, die sich den Staatsapparat restlos angeeignet hat.¹⁰

Das Problem des Kaperns entzündet sich in der Regel in dem Bereich, wo ein Zusammenhang zwischen beruflicher Qualifikation und Marktchancen erwartet wird. Im Hinblick auf die nationalstaatliche Modernisierung wurden in allen Ländern Afrikas ab Mitte der Sechzigerjahre und mit der Unterstützung der internationalen Entwicklungszusammenarbeit große Anstrengungen im Bildungsbereich unternommen. Während die Schulen und Universitäten immer mehr Absolventen entließen, wuchs der Stellenmarkt nicht in demselben Tempo nach. Zurück blieben relativ gebildete, politisch engagierte junge Männer, denen große Aussichten gemacht wurden, die sie nun enttäuscht fanden. Besonders prekär wurde diese Erfahrung in dem Moment, als sich herausstellte, dass die knappen Stellen im Staatsapparat und in den staatlichen Unternehmen über ethnische Netzwerke verteilt wurden.

Die führenden Kräfte der innerstaatlichen Konflikte Afrikas rekrutieren sich in aller Regel aus dem Kreis junger Männer mit Universitätsabschlüssen, die auf

⁹ Ich orientiere mich hier hauptsächlich an Manuel Castells (1998/2000) und Jean-François Bayart (1993 und 1997/1999).

¹⁰ Eine beklemmende Darstellung diverser Staatsstrieche in Afrika liefert Ryszard Kapuscinski (1999), der im Tonfall verzweifelter Liebe zu dem Kontinent und seinen Menschen schreibt.

der Suche nach einer Lösung für diese Enttäuschung sind. Häufig werden bei diesem Kampf um Verteilungsgerechtigkeit wiederum ethnische Bande mobilisiert. Dies ist nicht nur eine effektive Vorgehensweise, sondern auch eine Anpassung an den geltenden Legitimitätsdiskurs des Modells Nationalstaat. Auf unseren Fall bezogen lässt sich feststellen, dass in den Siebzigerjahren die ersten Studenten der Universität Khartoum, die aus den Nuba-Bergen kamen, im Untergrund politische Verbände aufbauten, die der Politik der Arabisierung und Islamisierung eine Nuba-Identität entgegenstellten.¹¹

Eine Kaperleistung, die für den Südsudankonflikt ausschlaggebend sein sollte, wurde noch von Präsident Nimeiri vollbracht. Am Gazellenfluss im Südsudan befinden sich reiche Erdölquellen, zu deren Erschließung die Firma Chevron zwischen 1980 und 1984 1,7 Milliarden Dollar investiert hat. Jahre bevor der erwartete Geldsegen einsetzen konnte, stellte sich die Regierung einen 'Kaperbrief' aus, indem sie die Autonomie des Südsudan 1981 wieder aufhob. Auf die Weise sollte sichergestellt werden, dass die Einnahmen nicht entsprechend der Verfassung in den Süden nach Juba, sondern in den Norden nach Khartoum fließen. Die sudanesischen Liste ähnlicher Kaperleistungen großen Stils ist ziemlich lang, und alle führen gemeinsam direkt oder indirekt zum Staatsversagen.¹²

Die religiöse Umdefinition des säkularen sudanesischen Staates war schließlich der gewaltigste und folgenreichste Akt. Im September 1983, also nur zwei Jahre nach der Aufhebung der Autonomie des Südsudan, führte Präsident Nimeiri, dessen Machtbasis im Niltal wackelig geworden war und der sich infolgedessen auf Kompromisse mit den so genannten Moslembrüdern einließ, die Scharia ein. Dadurch

¹¹ Bekannt wurden vor allem die Verbände 'Komolo' (Jugend) und 'As-Sakher al Aswad' (Schwarzer Fels).

¹² Für die Situation nördlich des Gazellenflusses ist folgende Aushöhlung rechtsstaatlicher Verhältnisse von ähnlicher Bedeutung wie die Geschichte des Erdöls für die Situation im Süden: Die arabischen Staaten jenseits des Roten Meeres haben seit den frühen Siebzigerjahren ein strategisches Interesse an den landwirtschaftlichen Anbauflächen des Sudan. Unter günstigen politischen und ökonomischen Bedingungen könnten diese Flächen angeblich in einen Brotkorb des Orients verwandelt werden. Ob dieses Bild realistisch ist oder nicht, lässt sich schwer sagen, da die landwirtschaftlich interessanten Flächen in einem west-östlich verlaufenden Gürtel zwischen dem 9. und dem 12. Grad nördlicher Breite liegen, der mit rund 300 mm Regen pro Jahr eher schlecht mit Wasser versorgt ist.

Auf jeden Fall aber wirkte das Brotkorb-Bild und zog verheerende Folgen für ganze Landstriche nach sich. Südkordofan liegt genau in jenem Gürtel zwischen Wüste und Nilsümpfen, der für die Realisierung dieser Fortschrittvision interessant ist. Voraussetzung einer marktorientierten Nutzung der fruchtbaren Böden Südkordofans ist die Enteignung der ansässigen Subsistenz-Bauern, um groß angelegte mechanisierte Farmen entstehen zu lassen. Die politische Führung konfiszierte ab den Siebzigerjahren die besten Böden und teilte sie nach ethnisch-religiösen Kriterien Männern des sudanesischen Kernlandes zu, deren politische Loyalität damit erkaufte wurde. Teils wurde der Boden auch in staatlichen Produktionsgenossenschaften zusammengefasst. Der friedlichen – auch der marktwirtschaftlichen – Weiterentwicklung lokaler Formen wurde auf diese Weise politisch buchstäblich der Boden unter den Füßen gezogen.

war der erste Schritt in Richtung einer 'islamischen Erneuerung' des Sudan getan – ein Inklusionsprojekt, das einen Großteil der Bevölkerung ausschließen und zu Fremden im eigenen Land machen sollte.

Die zwei soweit skizzierten und miteinander kausal verknüpften Mechanismen – die Durchsetzung des Modells Nationalstaat und das anschließende Kapern des Staatsapparates – ziehen ein bestimmtes Reaktionsmuster seitens der westlichen Öffentlichkeit und Politik nach sich, das selbst wiederum zum dritten Mechanismus wird. Es lässt sich heute nämlich kaum noch übersehen, dass

(3) Humanitäre Intervention und politisierte Ethnizität

miteinander zusammenhängen.¹³ Als Ergebnis des fatalen Zusammenwirkens von Nationbildung ohne Bestechungsfond auf der einen Seite und Politik durch Kapern auf der anderen Seite kommt es zu einer Fundamentalisierung und gelegentlich zu einer Brutalisierung der nationalen Identitätsfrage. Sobald sich diese Entwicklung etwa mit natürlichen Katastrophen oder Hungerkrisen verbindet, ist ein Ausbruch von Gewalt und Krieg vorprogrammiert.

Daraufhin intervenieren dann die Staaten der nördlichen Hemisphäre, sofern ihre Eigeninteressen betroffen sind oder weil sie Schlimmeres verhindern wollen, das sie am Ende vielleicht noch teurer zu stehen kommt. Damit soll nicht gesagt sein, dass prinzipielle und ethische Erwägungen keine Rolle spielen, zumal es genau genommen so ist, dass es in den letzten Jahren weniger die Staaten selbst sind, die intervenieren, sondern global operierende Netzwerke von so genannten Nicht-Regierungs-Organisationen (Non-Governmental Organizations, NGO), die unter dem Banner universaler Menschenrechte arbeiten. Die humanitär meist unstrittigen Interventionen in Katastrophengebieten tragen indes in doppelter Weise zur politischen Aufladung von Ethnizität bei.

Zum einen richten sie sich an eine Opfergruppe, die in der Regel erst durch das zugefügte Leid zu einer *ethnischen Einheit* gemacht wurde. Damit wird mit der Hilfeleistung die ethnische Klassifikation, die sich im Konflikt fatal zugespitzt hat, weiter bestätigt. Zum anderen wird das Prinzip staatlicher Ordnung, dessen Erodierung ja eine der Ursachen des Desasters war, durch NGO-Interventionen weiter erschüttert. Denn Interventionen dieser Art können sich kaum auf jene staatlichen Instanzen verlassen, die gleichzeitig für die Katastrophe verantwortlich gehalten werden. Die Lösung besteht unvermeidlich darin, für den Empfang der Hilfestellung neue Strukturen aufzubauen, die ihre Legitimität daher beziehen, dass sie die Opfergruppe repräsentieren, die wiederum ethnisch konstituiert ist. Der erste Fall, in dem sich dieses Muster abzeichnete, war laut Tim Allen (1999) der Biafra-Krieg.

13 Ich folge in diesem Abschnitt Ansätzen von Alex de Waal (1997a,b) Gérard Prunier (1999), François Jean (1999) und Tim Allen (1999).

Sobald es einmal soweit ist, wiederholt sich derselbe Mechanismus quasi auf zweiter Stufe: die Repräsentanten der Opfer haben nunmehr ein Interesse daran, ihre Positionen zu bewahren. Ob ihnen das gelingt, hängt stark davon ab, ob diejenigen, die sie repräsentieren, ein zufällig zusammengewürfelter Haufen hungriger Menschen hleiben, oder ob sie sich tatsächlich als ethnische Einheit mit Souveränitätsrechten konstituieren, was dann eine politische Repräsentation legitimiert. Ebenso stark hängt die Überlebensfähigkeit der neuen Repräsentationsstruktur davon ab, wie fest sie sich im globalen Netz der Nicht-Regierungs-Organisationen und der Medien verankern können. Auf jeden Fall aber ist das Ergebnis eine weitere Aushöhlung der postkolonialen nationalstaatlichen Souveränität und damit eine folgenreiche Veränderung der Politik der Zugehörigkeit.

Im vorliegenden Fall geht es hauptsächlich um die so genannte 'Operation Lifeline Sudan' (OLS). Dies ist die teuerste und größte Rettungsaktionen seit der Berliner Luftbrücke. Sie wurde 1990 von einem Zusammenschluss von gut vierzig NGOs unter der Federführung von UNICEF eingerichtet. Konkret handelte es sich um eine Luftbrücke, über die die Hungernden des Südsudan von Lokichokio im Norden Kenias mit Lebensmitteln und Hilfsgütern versorgt wurden. Die über Operation Lifeline Sudan in das Kriegsgebiet des Südsudan eingeflogenen Ressourcen haben sicherlich einiges Leid gemildert. Sie haben aber gleichzeitig die Kampffähigkeit aller Kriegsparteien gestärkt und selbst den Anlass für weitere Kriegshandlungen abgegeben. Dabei haben sie – allein schon durch die Standortwahl der Landepisten – zu einer immer stärkeren Zersplitterung beigetragen.¹⁴ Um die unterschiedliche Entwicklung in Südkordofan und im Südsudan zu verstehen, ist es wichtig, die Tatsache im Auge zu behalten, dass die Khartoumer Regierung es bisher nicht erlaubt hat, die OLS auf Südkordofan auszudehnen.

Von den einleitend aufgezählten fünf Aspekten, um deren Funktion im inner-sudanesischen Krieg es mir geht, komme ich nun ausführlicher zu dem, was ich als

(4) diskursive Produktivität von Inklusion und Exklusion

bezeichnen möchte. Zwischen dem Sudan und dem Westen hat sich im Laufe des vergangenen Jahrhunderts ein Inklusions-Exklusions-Muster entfaltet, das immer wieder politisch instrumentalisiert werden konnte. Schon im Zuge der britischen Kolonisierung zeichnete sich im Sudan die Wirkmächtigkeit des abendländischen Bildes vom 'guten Wilden' ab, dessen Kehrseite unvermeidlich der 'böse Wilde' ist.

Die beiden Aussagen, 'der Wilde ist gut' und 'der Wilde ist böse', haben zunächst einen gemeinsamen externen Referenten und können sich infolgedessen nur durch den jeweiligen Bezugsrahmen unterscheiden, in dem die Klassifikation 'gut' und

14 *Die Zeit*, Nr. 37, 3. September 1998, S. 15-18. John Ryle (1998).

'böse' vorgenommen wird. Sowohl 'gut' als auch 'böse' beziehen sich auf die Wahrnehmung eines relativen Mangels an Zivilisation. Wenn aber ein Mehr an Zivilisation in einem Bezugsrahmen entfremdend sein kann, in einem anderen aber erlösend, changiert der Mangel an Zivilisation umgekehrt proportional dazu. Denselben Sachverhalt kann man auch so beschreiben: Das Primitive als das ganz Andere evoziert zugleich Abwehr und Verlangen. Das unerreichbare Fremde wird zunächst zum absolut Anderen stilisiert, um im nächsten Schritt mimetisch angeeignet zu werden.¹⁵ In der politischen Praxis kommt es indes häufig zu einer Trennung von Alterität und Mimesis, so als würden sie sich auf unterschiedliche externe Referenten beziehen. Es geht dann nicht mehr um die zwei Seiten derselben Sache, sondern um zwei verschiedene Sachen. Konkret heißt dies, dass bestimmte Menschen zum Anderen stilisiert und folglich exkludiert, andere aber zum Anderen stilisiert und eben deshalb inkludiert werden.

Die 'guten' Sudanese sind von Anbeginn die 'heidnischen' und 'authentisch lebenden' Schwarzafrikaner des Südsudan und der Nuba-Berge, die von den 'zersetzenden Einflüssen fremder Zivilisationen' weitgehend unberührt geblieben waren. Die britische Kolonialverwaltung sah eine ihrer fürsorglichen Aufgaben darin, die Eigenarten dieser 'unschuldigen' Menschen vor dem entfremdenden Einfluss der dominanten und wirtschaftlich erfolgreicher arabisch-islamischen Niltalbewohner zu schützen. Aus britischer Perspektive galten die Schwarzafrikaner als autochthon, während die arabisch-islamischen Nordsudanese als fremde Eindringlinge allochthon waren. Ihnen wurde zudem der negative Ruf geschäftstüchtiger Kaufleute ohne Scholle und Heimat angeheftet.

Diese vielleicht wohlmeinende koloniale Unterscheidung untergräbt seit 1955 die Geschlossenheit des Sudan. Sie macht die ehemaligen Schützlinge der Kolonialregierung, die heute im islamisch aufgeladenen Niltal von manchen als Schandfleck des Sudan empfunden werden, zur inneren Bedrohung einer postkolonialen arabisch-islamischen Identität, die alle (nun in einem anderen Sinn) autochthonen Sudanese umfassen soll, dies aber nicht mehr jenseits der kolonial etablierten Trennung von Zivilisation versus Barbarei leisten kann. Der einleitend erwähnte Fotoband von Leni Riefenstahl ist das vielleicht beeindruckendste Beispiel dafür, wie die westliche Faszination durch den guten Wilden ihn zum Schandfleck seines eigenen Landes machen kann. Die westliche Aneignung der jungen, nackten und vitalen Nuba-Körper durch die mimetische Reproduktionstechnologie Photographie bedeutet gleichzeitig eine Alterisierung dieser Körper, die im sudanesischen Kontext politisch instrumentalisiert wird.¹⁶ Das Inklusions-Exklusions-Muster ist

15 Zur inneren Zusammengehörigkeit der 'guten' und der 'bösen' Seite des Wilden und ihrer konstitutiven Funktion für die Entstehung der akademischen Ethnologie siehe Fritz Kramer (1977) und Karl-Heinz Kohl (1981 und 1987).

16 Michael Taussig schreibt analog über Indianer in Amerika: „Aber während die Phantomgestalt des reinen Indianers zum Objekt der Begierde der Ersten Welt wird, ist der gleiche Indianer Anlass für Unruhe in der Dritten Welt, ja sogar Objekt der Auslöschung [...]“ (1993/1997, S. 145).

im Laufe der letzten zwanzig Jahre auf eine vorher nie da gewesene Weise reaktiviert worden. Wie schon der erste Ansatz zu dieser mentalen Kartierung nicht aus den Bedingungen des Sudan selbst ableitbar war, hängt auch ihre neue Reaktivierung mit weit entfernten Prozessen zusammen, die sich wiederum auf besondere Weise mit lokalen Prozessen verknüpfen.

Ähnlich dem Iran und dem Irak gilt der Sudan im westlichen Diskurs seit dem islamistischen Militärputsch von 1989 als 'Schurken-Staat', der gegen seine eigene Bevölkerung Krieg führt. In Khartoum scheint man sich tatsächlich alle Mühe zu geben, diesem Image gerecht zu werden. So forderten empörte Demonstranten während des Golfkrieges (am 27. Januar 1991) in Khartoum die Bombardierung des Nilstaudamms von Assuan.¹⁷ Ein solcher Anschlag hätte eine Flutwelle zur Folge gehabt, die das gesamte ägyptische Niltal zerstört und die sündige 15-Millionen-Stadt Kairo ins Meer gespült hätte – aus der Sicht der Khartoumer Demonstranten eine gerechte Strafe für die Abtrünnigen, die mit dem Erzfeind USA kollaborierten. Ägypten hatte damals das arabische Verteidigungsabkommen so ausgelegt, dass Kuwait gegen die irakische Invasion zu verteidigen sei und entsandte infolgedessen Soldaten an den Golf. Der sudanesischen Regierung, die auf irakischer Seite stand, schien die Forderung der Demonstranten gerade recht zu kommen.¹⁸

Im Sudan findet also ein Ereignis statt, das aus westlicher Perspektive unmittelbar abstoßend wirkt. Für seine mediale Präsentation muss dieses Ereignis in vertraute Deutungsschemata eingeordnet werden, um überhaupt einen translokalen Nachrichtenwert zu erhalten (wie Edelman 1988 gezeigt hat). In dem vorliegenden Fall wird dies hauptsächlich über die Zuordnung zu vier Mustern erreicht, die

17 Zur Bombendrohung von Khartoum siehe die TAZ vom 29.01.1991, Nr. 3318, S. 12.

18 Diese Geschichte lässt sich auf zwei Arten deuten. Nach der einfacheren Version hat sich die Khartoumer Regierung durch ihre Nicht-Stellungnahme zwischen dem 27. Januar und dem 5. Februar 1991 politisch unmissverständlich auf die Seite des Irak positioniert und zum Programm der ägyptisch-islamistischen Kampfgruppen Jihad und Gamaat Islamiya bekannt – und dies eben zu einer Zeit, als NATO-Bomber ihre Einsätze gegen den anderen 'Schurken' in Bagdad flogen.

Es gibt aber Anlass, eine weniger einfache Version in Betracht zu ziehen. Am 6. Februar 1991 war auf der Titelseite der ägyptischen Zeitung *Al-Gumburiya* (Kairo) in einer längeren Meldung zu lesen, der sudanese Sender Radio Omdurman habe am Vortag die Stationierung irakischer Raketen im Sudan dementiert. Die Geschichte von den Raketen sei laut Radio Omdurman von dem westlichen Sender ABC und einem Ex-General der 'Sudan Defence Force' verbreitet worden. Die NATO habe daraufhin befürchtet, dass man vom Territorium des Sudan saudische Ölquellen und den Assuan-Staudamm bombardieren wolle. In Wirklichkeit habe es weder die Raketen noch solche Pläne jemals gegeben. So gesehen könnte man meinen, dass die Demonstration in Khartoum vom 27. Januar 1991 eher mit den Protestmärschen vergleichbar war, die in den Sechzigerjahren in westlichen Städten gegen die Rolle der USA im Vietnamkrieg stattfanden. Von solchen Protesten brauchen sich Regierungen üblicherweise nicht zu distanzieren. Folgerichtig könnte das Problem weniger im Kriegsgeheul der Demonstranten gelegen haben, als in der Art, wie es von westlichen Sendern aufgegriffen und von der NATO für bare Münze genommen wurde.

den medialen Diskurs über den Vorderen Orient kennzeichnen: Das Kriegsgeheul wird als Regierungsmeinung interpretiert und auf eine islamistische Verirrung zurückgeführt. Die Quelle dieser Verirrung wird außerhalb des Sudan vermutet und als strategische Steuerungszentrale konzipiert. Diese Interpretation führt zu einer Zweiteilung der Sudanesen: eine Mehrheit guter und vernünftiger Menschen, die der Demonstration fern blieben, und eine Minderheit böser und ideologisch infizierter Fanatiker. Hauptsächlich aber wird durch diese Interpretation die brisante Frage nach einer religiös beglaubigten Politik, wie sie die Menschen am Nil eindringlich stellen, ausgeblendet. Man muss zwar die Gefahr ernst nehmen, die von ihnen ausgeht, nicht aber ihre Sichtweise und ihre Argumente. Stattdessen wird ein historischer Akteur 'Islam' konstruiert, der weder territorial oder national, noch diskursiv verankert scheint, sondern ebenso ortlos allgegenwärtig ist, wie sein Gegenpart, der 'Westen'. Nunmehr stehen sich nicht mehr kleinere, örtlich begrenzte und rätselhafte Positionen gegenüber, die man zunächst nachvollziehen muss, sondern es geht ums Ganze, das man immer schon verstanden hat: es geht um Vernunft versus Wahnsinn.¹⁹

Die internationale Exklusion des Sudan ist somit prima facie eine Folge der treuen Verbündung der Khartoumer Regierung mit der Sache des Islam, wie sie von einer radikalen Minderheit definiert wird. Führende Köpfe der 'National Islamic Front' des Niltals verstehen sich als eine der letzten Bastionen gegen die dämonische Entfremdung, die von den Mechanismen des Weltmarktes und der säkularen, utilitaristischen Politik des Westens ausgelöst werden. Ein in Paris ausgebildeter Jurist namens Hassan Al Turabi (der sich gerne auf Max Weber beruft) gilt als Chefideologe der Islamisten des Niltals. Amerikanische Bomben auf Fabriken, die Medikamente für arme Menschen herstellen, kommen wie gerufen, denn sie belegen die Auserwähltheit derjenigen, die bombardiert wurden: das islamische Volk des Sudan, das um seinen autochthonen Zusammenhalt kämpft.

Das komplementäre Gegenstück zur islamischen ist die westliche Deutungsfolie, auf der ein verschworener terroristischer 'Weltislam' aufscheint, um dessen Exklusion es dann gehen muss. Der Austausch des alten Feindbildes 'Weltkommunismus' durch das neue Feindbild 'Weltislam' ist zwar ein langfristiger und verschachtelter Prozess, doch er hat eine ausschlaggebende Phase, einen konkreten Ort und politischen Kontext: es geht um den Rückzug der Roten Armee aus Afghanistan im Jahre 1989, wie ihn John Cooley (1999, S. 106 ff.) analysiert. Von dieser ganzen Geschichte ist für mein Argument nur das Muster wichtig, das sich darin wiedererkennen lässt: die diskursive Produktivität des Wechselspiels von Inklusion und Exklusion und ihr Bezug auf lokale Ereignisse im Sudan.

19 Bernhard Streck (1993, 1997, S. 115-122) ist der einzige mir bekannte Ethnologe, der sich die Mühe gemacht hat, die islamisch-eschatologische Aufladung der Politik im Sudan in einen Zusammenhang zu stellen, der die Plausibilität nachvollziehbar erscheinen lässt, die sie für ihre Anhänger hat, und der die damit einhergehende Rationalisierung der sudanesischen Gesellschaft nicht unterschlägt.

Die Mujāhidīn – islamisch-afghanische anti-sowjetische Widerstandskämpfer, wörtlich: die Kämpfer des Jihad – wurden in den Achtzigerjahren vom CIA finanziert, trainiert und logistisch unterstützt. Mit Hilfe des CIA wurde über zehn Jahre ein weitreichendes Netzwerk aufgebaut, das islamische Kämpfer aus der ganzen arabischen Welt in den Krieg gegen die Rote Armee einbezog. Der Islam galt in jenen Jahren als Kampfbruder gegen den Kommunismus.²⁰ Als sich die Rote Armee 1989 zurückzog und damit der Kalte Krieg auch in Afghanistan beendet war, blieb das Netzwerk, die hochmotivierten islamischen Kämpfer, die Waffen und teilweise auch das Geld zurück.

Einer der Musterschüler des CIA war Osama bin Laden. Seit 1989 sehen bin Laden und seine Mitstreiter den Hauptfeind des Islam nicht mehr in Moskau, sondern in Washington, und der CIA begann nun umgekehrt damit, ihn zum Che Guevara des Weltislam aufzubauen. Er wird nicht nur hinter den einleitend erwähnten Anschlägen von 1998 auf die amerikanischen Botschaften, sondern auch schon hinter dem Anschlag auf das World Trade Center von 1993 und hinter diversen anderen Terroranschlägen vermutet. Er gilt zudem als der wichtigste Drahtzieher hinter dem global operierenden islamistischen Terror-Netzwerk Al Qaida, das in den letzten Jahren in Ägypten, Algerien, Bosnien, Palästina, Tschetschenien, den Philippinen sowie den USA am 11. September 2001 die Welt in Schrecken versetzte. Zwischen 1991 und 1996 war eben dieser Osama bin Laden ein gern gesehener Gast und Geschäftspartner der Khartoumer Regierung, bis er auf Druck Saudi Arabiens und der USA des Landes verwiesen wurde.²¹

Mit der einleitend erwähnten Cruise Missile, die am 20. August 1998 von einem amerikanischen Kriegsschiff auf Khartoum abgeschossen wurde, gingen drei weitere in Richtung Afghanistan, wo sie drei militärische Camps trafen. Das wechselhafte Schicksal der Camps versinnbildlicht die politische Instrumentalisierung des Wechselspiels von Inklusion und Exklusion: Die Camps wurden in den Achtzigerjahren von Osama bin Laden unter der Regie des CIA und des pakistanischen Geheimdienstes errichtet, um von dort den 'anti-Sovjet jihad' zu unterstützen. Rund fünfzehn Jahre später sah sich derselbe CIA veranlasst, sie zu bombardieren.

Zur Zeit des 'anti-Sovjet jihad' bis in die Mitte der Achtzigerjahre fühlte sich Washington entsprechend derselben Logik nicht den südsudanesischen Rebellen, sondern der Khartoumer Regierung verpflichtet. In diese Periode – es war das

20 In den afghanischen Flüchtlingslagern in Pakistan wurde die Verteilung von westlichen Hilfsgütern bisweilen mit der Zugehörigkeit zu islamischen Parteien in Verbindung gebracht. In den Flüchtlingslagern wurden ebenfalls Freiwillige für den Jihad rekrutiert; siehe dazu Anthony Hyman (1987, S. 74).

21 In *Der Spiegel* (Hamburg), Nr. 18, 1. Mai 2000, S. 190-191 ist zu lesen, dass sich drei der Gründungsmitglieder der islamistischen Bewegung der Philippinen Abu Sayyaf in den Achtzigerjahren am Befreiungskampf der afghanischen Mujāhidīn beteiligt hatten. Ebenso ist zu lesen, dass die Bewegung Abu Sayyaf intensive Kontakte zu Osama bin Laden unterhält, wobei als Quelle der philippinische Geheimdienst angegeben wird.

Ende der Amtszeit Präsident Nimeiris – fiel auch die erwähnte Investition von Chevron in die Erdölfelder am Gazellenfluss.²²

Nach 1989 handelt es sich aus der Perspektive des Westens bei der politischen Arena des Nil-Sudan um einen Nebenschauplatz des größeren Dramas 'Vorderer Orient'. In diesem Drama geht es um Erdöl, Israel und den Islam. Solange der Sudan sich für anti-westliche Zwecke hingibt, hat er aus westlicher Perspektive im Reigen der zivilisierten Nationen nichts zu suchen.

Die Schlüsselimplikation dieser Interpretation besteht in der Annahme, dass es unter den Sudaneseen viele geben müsse, die nur so tun, als seien sie von der Sache des Islam überzeugt, weil ihnen nichts anderes übrig bliebe. Sobald sie aber eine Chance dazu bekämen, würden sie sich für genau die Vernunft und die Freiheit entscheiden, die der westlichen Perspektive zugrunde liegt. Und auf jeden Fall, so wird ebenso selbstverständlich unterstellt, berufen sich die aktiven Regimegegner des Südsudan und Südkordofans bereits jetzt auf dieselben Überzeugungen, wie ihre westlichen Sympathisanten sie vorgeben. Auf diese Weise werden unmerklich drei Dinge zu einer scheinbar natürlichen Einheit verschmolzen: Regimegegnerschaft, Ethnizität und Konformität mit den westlichen Konzepten soziopolitischer und moralischer Ordnung. Im Gegenzug zur Exklusion des islamistisch-arabischen Diskurses vom Nil kommt es so zu einer Inklusion derjenigen, die sich innersudanesisch gegen die islamistisch-arabische Autochthonie zur Wehr setzen. Die Krieger des Südsudan und Südkordofans werden zu trojanischen Pferden der westlichen Gegner Khartoums aufgebaut.

An dieser Stelle kommt es zu einer sich selbst erfüllenden Prophetie: Je schärfer die Exklusion des Sudan aus dem Weltmarkt und dem Reigen der Staaten, die das Gütesiegel 'good governance' tragen dürfen, desto glaubhafter der Appell der islamischen Elite des Niltals an das Recht auf einen eigenen Weg und an den Zusammenhalt der rechtgläubigen 'echten' Sudaneseen. Ein solcher Appell zieht umgekehrt eine weitere Verschärfung der politischen und kulturellen Exklusion des Sudan nach sich, die wiederum den Anspruch der 'National Islamic Front' bestätigt, auf dem Weg Gottes zu sein. Diese Entwicklung gibt wiederum Anlass für den westlichen Vorwurf zivilisatorischer Apostasie und für die Identifikation mit jenen, die von dem sudanesischen Autochthonie-Programm ausgegrenzt werden. Diese werden dadurch zur inneren Bedrohung und infolgedessen zu Opfern einer mörderischen Politik der autochthonen Zusammengehörigkeit.

Die Wirksamkeit dieses Mechanismus besteht darin, das Inklusions-Exklusions-

22 Analog zu den Verstrickungen des Sudan mit den Ereignissen in Afghanistan müsste hier im Grunde auch die Verstrickung mit dem Regimewechsel in Äthiopien verhandelt werden. Aus Platzgründen kann hier nur auf äußerliche Faktoren hingewiesen werden: Bis April 1991 erhielt die südsudanesische Befreiungsarmee (SPLA) Unterstützung durch das kommunistische Regime von Präsident Mengistu und hatte ihre Zentrale in Addis Abeba. Erst nach dem Zusammenbruch des Mengistu-Regimes und dem daraufhin folgenden Bruch zwischen der SPLA und Äthiopien bahnte sich eine Unterstützung der südsudanesischen Rebellen durch die USA an, die seit damals in vollem Schwung ist (Prunier 1999, S. 290 f.).

Muster als Quelle des Bösen unsichtbar zu machen und stattdessen essenzialistisch bei den Exkludierten zu verorten. Am Ende der Kette sind dies die inneren Feinde der geächteten 'Schurken-Staaten', die einer

(5) Politik der Autochthonie

zum Opfer fallen. Autochthonie als neue, post-nationale und post-ethnische Bestimmung von Zugehörigkeit und kollektiver Identität ist als Reaktionsform auf die beschleunigte Globalisierung zu verstehen.²³

Es mag zwar bislang unklar sein, was genau mit dem Begriff der Globalisierung gemeint ist; ja es klingt plausibel, dass zu dem abendländischen Universalismus der Aufklärung und zu dem kapitalistischen Weltmarkt nichts prinzipiell Neues dazugekommen ist. Man kann auch nicht ohne weiteres sagen, wann genau der alte Globalisierungsprozess eine neue Qualität gewonnen hat. Gleichwohl kann niemand ernsthaft bestreiten, dass die Welt seit den Achtzigerjahren rapide 'anders' wird. Es findet eine davor ungeahnte Beschleunigung der Informations- und Kommunikationstechnologie statt, die die gewohnte Verbindung von Raum- und Zeiterfahrung auflöst und die Bedingungen für Netzbildungen radikal verändert. Die an das Ende des Kalten Krieges anschließende weltweite Deregulierung von Märkten und die Devolution von Staaten lässt transnationalen Prozessen, die in globalen Netzwerken verlaufen, eine zuvor unbekannte Bedeutung zukommen. Daraus resultiert eine noch nie da gewesene Mobilität und Dislokation von Erfahrungszusammenhängen. Alle diese Aspekte bewirken eine Aufweichung und umfassende Redefinition von Grenzziehungen aller Art und somit von Identitäten.

Die neuen Inklusionsmechanismen der Weltgesellschaft erweisen sich aus der Perspektive eines peripheren Ortes wie des Sudan als Exklusionsmechanismen, die das Land überflüssig machen und seine Lebensformen barbarisieren. Auf diese Erfahrung wird am Nil mit einer Schließung reagiert, die das Eigene dem Fremden entgegengesetzt. Es ist diese Übersetzung des Wechselspiels von Inklusion und Exklusion in eine einfache Dichotomie des Fremden und des Eigenen, die die Politik der Autochthonie ausmacht. Sie unterschlägt, dass sich das Eigene wegen des veränderten Wechselspiels erst neu konstituieren muss und nicht schon vorher als fester Kern da war, auf den man zurückgreifen könnte.

Konkret heißt dies: In den siebziger und frühen Achtzigerjahren zeichnete sich langsam ab, worauf die postkoloniale nationale Sudanisierung hinauslaufen würde. Es wurden alle möglichen Formen lokaler Kompromissbildung und Diversität gefunden, deren Hauptmerkmal darin bestand, Konfrontationen pragmatisch zu umgehen. Am wichtigsten sind hier vielleicht die Ausprägungen des sudanesischen

23 Es ist anfangs bereits darauf hingewiesen worden, dass die Überlegungen zu Autochthonie sich an Geschiere und Nyamnjoh (2000) orientieren, die Kamerun und andere vergleichbare Fälle heranziehen.

Volksislam in den zwei größten mystischen Sufi-Orden Ansar und Khatmiyya, die sich durch Anpassung an die lokalen Verhältnisse weit von den andernorts gepflegten Formen des Islam entfernt haben. Die schützende Klammer für diese Entwicklung stellte die Vorstellung einer *Nation* der Sudanese bereit, die linguistisch, ethnisch und religiös unbestreitbar heterogen war und bleiben durfte. Erst die Inklusion des Sudan in die größere Arena des Vorderen Orients, die Umstellung der Weltpolitik nach dem Ende des Kalten Krieges sowie die Auswirkungen einer akzelerierten Globalisierung setzten die lokalen Kompromissbildungen und Hybridisierungen außer Kraft, verschoben die Kräfteverhältnisse vor Ort und setzten einen neuartigen Homogenisierungs- und Reinheitsschub in Gang, der sich nicht mehr an der Klammer der Nation orientiert.

Einerseits ist die Zugehörigkeit zur arabisch-islamischen Welt wichtiger geworden, andererseits gehören nicht mehr alle Sudanese schon deshalb dazu, weil sie im alten nationalstaatlichen Sinn Sudanese sind. Wir haben es mit einer autochthonen Erneuerungs- und Erweckungsbewegung zu tun, die sich mit ihren post-nationalen Zügen dem massiven Globalisierungsschub sowohl entgegenstellt als auch anpasst. Am wichtigsten ist hier wiederum die Frage des Islam: Der vorhin erwähnte, um Heiligengräber und Bruderschaften versammelte und auf diese Weise sudanisierte Volksislam geriet unter Beschuss. Aus der Perspektive der reformislamischen Intellektuellenbewegung, die auch am Nil (unter der Führung des erwähnten Hassan Al Turabi) langsam die Oberhand gewann, gilt der mystische Volksislam als 'Verkäuflichkeit' (kaffar heißt auf Arabisch 'Ungläubiger').

Während die Ethnographen der Siebziger- und Achtzigerjahre ein Loblied auf die sudaneseische Virtuosität bei der Herstellung hybrider Identitäten sangen, geriet den Sudanese die Hybridisierung als dämonischer Karneval zur traumatischen Bedrohung. Es scheint, als hätten sie irgendwann Anfang der Achtzigerjahre den Eindruck bekommen, dass sie sich ständig hinter Masken gegenüberstehen und niemals ihre wahren Gesichter zeigen. Situationale Identitäten wurden zum Ausdruck von falschem Schein und Täuschung. Aufgrund dieser Erfahrung von Unbestimmtheit und Unsicherheit machte man sich nach und nach an die schauerliche Arbeit, sich die Masken von den Gesichtern zu reißen. Dahinter steht die tragische Hoffnung, hinter der Maske das wahre Gesicht zu finden, und die ebenso tragische Illusion, dadurch mehr Sicherheit und Vorhersehbarkeit in die Welt zu holen. Die Politik der Zugehörigkeit wechselte auf das Register der Autochthonie.

Wer als ethnologischer Beobachter so redet, dem wird leicht unterstellt, er habe immer noch nicht verstanden, dass erstens alle Kulturen zusammengesetzt seien, und zweitens, dass jede Skepsis gegenüber Hybridisierung am Ende immer auf eine essenzialistische Blut-und-Boden-Mystik hinauslaufe. Hinter jeder Maske stecke allenfalls eine weitere Maske. Gewiss! Doch wenn diese Erkenntnis zu einer rituellen Beschwörung verkommt, verbaut man sich die Beobachtung der besonderen Dynamik und Logik der Autochthonen, Xenophobien und Ethnozide der Gegenwart. Es geht hier nicht um die theoretische Rehabilitation eines wie auch

immer gearteten Essenzialismus. Es sind in der Tat nicht irgendwelche da draußen vermeintlich gegebene kulturelle Wesenheiten, die weitere friedliche Hybridisierungsprozesse verhindern oder als bedrohlich erscheinen lassen. Es geht vielmehr um das neue Phänomen der Autochthonie, das auf einer anderen Ebene liegt.

Das Zusammenwirken von Nationalstaatlichkeit ohne Bestechungsfond, Kapern des Staatsapparates, humanitären Interventionen und der diskursiven Produktivität des Inklusion-Exklusion-Musters führt im Kontext der beschleunigten Globalisierung zu einem vorher unbekannten Maß an Unsicherheit in allen Fragen der Zugehörigkeit. Als Reaktion darauf geht es irgendwann nur noch um die Herstellung befriedigender Vorhersehbarkeit sozialer Transaktionen durch eindeutige Festschreibungen. Ethnische Säuberungen sind das konsequente Mittel gegen Hybridisierungsprozesse, die im Zuge einer fatalen Täuschung zur Ursache für Unbestimmtheit und Unsicherheit gemacht werden. Ethnische Säuberungen sind Ausdruck eines absolut gesetzten Verlangens nach authentischer, eindeutiger und zuverlässiger Zugehörigkeit in einer unübersichtlichen Welt. Es geht, wie Arjun Appadurai (1998) sagt, um Herstellung 'tödlicher Sicherheit', die man durch das Herunterreißen der Maske zu erzielen hofft.

Im Teufelskreis

Wenn vom sudaneseischen Krieg gesprochen wird, klingt es meistens merkwürdig: Da sind die Südsudanese, die wurden schlecht behandelt. Irgendwann hatten sie genug davon und gründeten eine Volksarmee, der sich die ebenfalls unterdrückten Nuba von Südkordofan anschlossen. Nun sind sie Schulter an Schulter bereit, im Krieg gegen den Nordsudan zu sterben, um den Zustand der Ungerechtigkeit abzuschaffen. In diesen Sätzen werden die 'Akteure' als feststehende Blöcke aufgefasst, deren ebenso feststehende Interessen kollidieren und die infolgedessen zum 'Krieg' als dem letzten Mittel greifen.

Dagegen habe ich gezeigt, dass die Block-Konzeption selbst eine Folge der Aneignung des Modells Nationalstaat ist. Zieht man sie zur Erklärung von Konflikten innerhalb postkolonialer Staaten Afrikas heran, verwechselt man Ursache und Wirkung. Weiterhin habe ich gezeigt, dass die Hervorbringung von Sub-Nationalitäten als Lösungsmechanismus für zweifelhaft gewordene Verteilungsgerechtigkeit im Modell des Nationalstaates strukturell angelegt ist. Es handelt sich somit um einen Mechanismus, der die Legitimität und Effizienz eines Staatsapparates tatsächlich erhöhen kann. Durch das Prinzip des Kaperns im subsaharischen Kontext wird aus einem produktiven Mechanismus jedoch eine Ursache für innerstaatliche Kriege, in denen es um die Macht zur Ausstellung von neuen Kapernbriefen geht. Schließlich habe ich für den Sudan gezeigt, dass hier ein Mechanismus wechselseitiger Evozierung zu beobachten ist: Ein universales Inklusions-

Exklusions-Muster wird in einen Autochthonie-Diskurs arabisch-islamischer Zivilisation übersetzt, so dass eine Eskalationsspirale der Gewalt in Gang kommt.

Vor dem Hintergrund dieser Deutungsfolie kann man nun folgende Ereignisabfolge interpretieren: Am 3. August 1998 bombardiert die Luftwaffe der staatlichen 'Sudan Defence Force' Dörfer in den Nuba-Bergen. Gut zwei Wochen später, am 20. August, zerstört eine amerikanische Cruise Missile das pharmazeutische Werk Ash-Shifa in Khartoum am Nil. Nun war die Cruise Missile zwar keine Vergeltung für die Bombardierung der Nuba-Dörfer, sondern für die sudanesishe Unterstützung Osama bin Ladens, der hinter den Anschlägen vom 7. August auf die amerikanischen Botschaften von Nairobi und Dar Es Salaam vermutet wurde. Auch die Tatsache, dass die sudanesishe Luftwaffe am 25. September erneut Ziele in den Nuba-Bergen bombardierte, war vermutlich ein zeitlicher Zufall.²⁴

Gleichwohl ist hier ein Muster auszumachen. In dem Stück 'Zivilisation gegen Barbarei', das auf der westlich dominierten Weltbühne regelmäßig gespielt wird, tritt der Sudan als 'Schurken-Staat' auf. Dieses Stück wird am Nil für die inner-sudanesishe Bühne so übersetzt, dass die Gegenüberstellung von Zivilisation und Barbarei als zentraler Topos ebenso erhalten bleibt wie der Einsatz von Bomben – nur eben mit vertauschten Rollen: 'Arabisch-islamische Zivilisation gegen afrikanischen Primitivismus'.

Um die Verflechtung lokaler und translokaler Bezüge empirisch zu demonstrieren, komme ich im Folgenden auf die Situation am Gazellenfluss zurück. Zu diesem Zweck werde ich zuerst eine Geschichte über

Yousif Kuwa Mekki und das Nuba-Parlament

präsentieren. Ungefähr ab 1982/83 kam der Krieg aus dem Südsudan langsam nach Südkordofan.²⁵ Die Repressionen der 'Sudan Defence Force' gegen die Bauern von Südkordofan häuften sich ab 1985. Die Regierung begann damals zu befürchten, dass sich das Kriegsgebiet des Südsudankonfliktes auch nördlich des Gazellenflusses ausdehnen könnte. Tatsächlich ist die südliche 'Sudanese People's

²⁴ Zu den Bombardements in den Nuba-Bergen siehe *Nafir*, Oktober 1998, 4 Jg., Nr. 3, S. 4-5. Die letzten Bombardements fanden am 8. Februar 2000 statt. Diesmal war eine Schule in Kaunda das Ziel. Vierzehn Kinder und der Lehrer starben, siebzehn wurden verwundet. Die Verwundeten wurden von den German Emergency Doctors (GED) behandelt, die ohne Genehmigung der Regierung in den Nuba Bergen arbeiten. Präsident Clinton äußerte sich „deeply concerned“, während der sudanesishe Botschafter in Nairobi erklärte, dass „the bombs landed where they were supposed to land“ mit der Begründung, dass die SPLA die Schule mit Absicht in ihr Militärcamp gebaut habe (*Nafir*, April 2000, 6. Jg., Nr. 1, S. 2-3).

²⁵ Die Fakten des folgenden Berichtes über den Verlauf der kriegesischen Handlungen sind entnommen (1) *Pogrom. Zeitschrift für bedrohte Völker*, Nr. 178, September 1994, (2) *African Rights* (1995), (3) der Zeitschrift *Nafir*, die seit April 1995 erscheint, sowie (4) verstreuten laufenden Zeitungsberichten.

Liberation Army' (SPLA) schon ab 1983-84 dazu übergegangen, auch nördlich des Gazellenflusses zu rekrutieren. Dies bedeutete unter anderem eine erhöhte Gefahr für die Erdölvorkommen und die Aktivitäten der Firma Chevron am Gazellenfluss, aber auch für die mechanisierten Großfarmen in Südkordofan. Die ansteigenden Repressionen des Militärs führten wiederum dazu, dass sich mehr und mehr junge Männer aus Südkordofan (und den Vororten der Hauptstadt am Nil) in die SPLA rekrutieren ließen. Sie kamen in Trainingslager in den Süden, erhielten Waffen und kehrten nach Monaten oder Jahren zurück in die Nuba-Berge, um dort zu kämpfen.

1986 stattet die Regierung Sadiq Al Mahdi die arabisch-islamischen Rinder-nomaden (Baggara) Nord- und Südkordofans mit automatischen Waffen, Munition und einer Lizenz zum Plündern und Töten von Nuba-Bauern und Südsudanesen aus. So entstanden die Nomadenmilizen, die sich den Namen Murāhilīn gaben und wegen ihrer Gräueltaten und Massaker bald berüchtigt wurden.²⁶

Dieser Schritt der Entfaltung politischen Wahnsinns ist für die Produktivität des Inklusions-Exklusions-Musters erhellend. Die Regierung Sadiq Al Mahdi (1986-1989) beruhte nämlich auf einer Koalition zwischen den beiden großen traditionellen volksislamischen Parteien (Umma-Partei und Unionisten), die wiederum in den beiden großen Orden des Sudan (Ansar bzw. Mahdisten und Khatmiyya bzw. Mirghanisten) verankert sind. Dieses Lager hat es herkömmlicherweise verstanden, lokale Kompromisse zu finden. Doch die Regierung geriet bald nach ihrem Wahlsieg von 1986 in eine Klemme zwischen dem eskalierenden Krieg im Süden des Landes und dem zunehmenden Einfluss der reformislamischen Elite des Kernlandes am Nil, die schon aus den Wahlen als drittgrößte Fraktion hervorging (nämlich die 'Moslem-Brüder' mit ihrem intellektuellen Kopf Hassan Al Turabi). Eine solide und wichtige Basis für die Umma-Partei Sadiq Al Mahdis bildeten insofern die Rinder-nomaden Kordofans (die Baggara), als diese traditional (seit der Jahrhundertwende) zum Ansar-Orden gehören und die Umma-Partei die politische Artikulation dieses Ordens ist. Ein Versuch der Regierung Sadiq Al Mahdi, aus der genannten Klemme herauszukommen, bestand darin, die Baggara mit automatischen Gewehren zu bewaffnen. Die Architekten dieser Politik waren Generäle der 'Sudan Defence Force', die wiederum von den Baggara-Missiriya abstammten.

Die so entstandenen Nomadenmilizen (Murāhilīn) konzentrierten sich je nach Stammeszusammensetzung auf drei unterschiedliche Bereiche: Diejenigen, deren Weideland bis hinunter zum Gazellenfluss reichte, gingen dazu über, die dort lebenden Dinka auszuplündern, zu vertreiben und zu vernichten. (Die Dinka des Gazellenflusses wurden wiederum von der SPLA mit automatischen Waffen ausgerüstet. Wie in allen Konstellationen dieser Art ist es schwer oder belanglos festzustellen, wer mit diesem tödlichen Spiel angefangen hat.) Die Baggara-Missiriya aus dem Norden Kordofans heuerten eher als Söldner bei den 'Ölsicherheits-

²⁶ 'Murāhilīn' heißt wörtlich: solche, die zusammen zu einer Mission aufbrechen.

diensten' von Chevron an, um die Arbeiten der Firma am Gazellenfluss zu verteidigen. Eine dritte Gruppe, deren territoriale und ökonomische Interessen eher in den Ebenen zwischen den Nuba-Bergen Südkordofans lagen, gingen dazu über, die Bauern zu terrorisieren. Dieser Versuch der Regierung, die Situation in den Griff zu bekommen, verwandelte das Gebiet nördlich und südlich des Gazellenflusses in eine Hölle. Die Regierung selbst wurde im Juni 1989 durch eine Allianz von Militärs und Moslem-Brüdern gestürzt, die seit damals als 'National Islamic Front' an der Macht ist.²⁷

Zwischen Januar und März 1989 drang schließlich eine Division der SPLA unter dem Kommando von Yousif Kuwa Mekki, einem Mann aus den Nuba-Bergen, von Süden her in Südkordofan ein.²⁸ Im Januar 1992, ein Jahr nach dem amerikanischen Angriff auf den islamischen Bruderstaat Irak, erklärte die sudanesishe Regierung den Heiligen Krieg: nicht gegen die USA, sondern gewissermaßen stellvertretend gegen den ganzen Südsudan und die Nuba Südkordofans. Makabererweise machte man sich im April 1992 in El Obeid noch die Mühe, eine Inkonsistenz dieser Kriegserklärung theologisch zu lösen. Sofern unter den Nuba und gerade unter den SPLA-Kämpfern viele Moslems sind, musste der Jihad durch eine Fatwa legitimiert werden. Die moslemischen Gegner des Regimes wurden der Apostasie angeklagt, so dass ein Jihad gegen sie gerechtfertigt erschien.²⁹

Seit Anfang 1992 besteht die Kriegsführung der regulären 'Sudan Defence Force', der Murāhilīn (Nomadenmilizen) und der seit 1991 in den Städten unter dem Namen Mujāhidīn (offiziell: 'Popular Defence Forces') aufgebauten Zelotenmilizen darin, Südkordofan zu durchkämmen. Offiziell wird davon gesprochen, dass man die Bewohner Südkordofans vor den Soldaten aus dem Süden in Sicherheit bringen und folglich in so genannten Peace Camps konzentrieren müsse. In Wirklichkeit werden Dörfer niedergebrannt, Rinder beschlagnahmt, Brunnen vergiftet, Feldwege mit Tretminen ausgelegt, Frauen vergewaltigt, Männer gekreuzigt, Wortführer gefoltert und umgebracht. Bei dem Überfall eines Dorf durch die 'Sudan Defence Force' konnte die Bevölkerung in die Berge fliehen. Die Soldaten ließen die Menschen laufen. Statt ihnen zu folgen, versteckten sie Tretminen in den Kornspeichern. Bei der Rückkehr wurde eine Frau zerfetzt. Die anderen

27 Die Fakten zu den Nomadenmilizen sind entnommen aus Prunier (1999, S. 286 f.) und African Rights (1995, S. 60-109).

28 Es ist bezeichnend, dass diese Division den Namen *New Kush Division* trägt. Kush ist der Name eines (oberägyptischen) nubischen Königums (in verschiedenen Formen zwischen 860 und 350 v.u.Z.), das für die vorislamische Einheit und Zivilisation des Sudan steht.

29 Am 22. August 1992 räumte die FAZ Bassam Tibi eine Seite ein, in der er den Hintergrund und die Folgen des Jihads im Sudan erklärte. Er tat dies, ohne auf politische, ökonomische und soziokulturelle Zusammenhänge einer größeren Arena zu verweisen, so dass der Jihad wie der zufällig ausgebrochene Irrsinn von ein paar wildgewordenen Männern erscheint (siehe dagegen Streck 1993). Ansonsten bleiben die Ereignisse im Sudan in der internationalen und insbesondere in der deutschen Presse kaum beachtet. Nur wenn wieder einmal irgendwelche Monstrositäten vorgefallen sind, greift man diese kurz auf, um das Land dann schnell wieder zu vergessen.

blieben gelähmt vor ihren Speichern sitzen. Durch derlei Maßnahmen wurde in den letzten zehn Jahren ungefähr die Hälfte der rund eine Million zählenden Nuba aus ihrer Heimat vertrieben, wobei vermutlich mehr als hunderttausend Menschen umkamen.³⁰

Worauf es hier ankommt, ist die Tatsache, dass die ethnische Kategorie 'Nuba' zwar schon seit Jahrhunderten existiert, aber niemals einen Rahmen für kollektives politisches Handeln abgab. Ursprünglich hatte 'Nuba' noch nicht einmal eine ethnische, sondern eine stratifikatorische Bedeutung; 'Nuba' ist seit dem Mittelalter das Wort der Niltalbewohner für Sklave. Vor der erfolgreichen Durchsetzung der Pax Britannica war das politische Leben Südkordofans, soweit man die Vergangenheit zurückverfolgen kann (also bis ins 17. Jahrhundert), immer wieder durch Raubzüge und wechselnde, unzuverlässige Allianzen gekennzeichnet. Der Zustand permanenter unkalkulierbarer Bedrohung verschlimmerte sich ab 1800 durch das Vordringen der Rindernomaden in die Ebene zwischen den Inselbergen der Nuba. Die berittenen und mit Feuerwaffen ausgestatteten Nomaden schlossen mit einem Dorf eine Allianz, um das Nachbardorf zu überfallen, die Rinder zu rauben und die Menschen als Sklaven auf die Märkte am Nil zu treiben. Wenn es von Vorteil war, schlossen sie im nächsten Monat eine umgekehrte Allianz. Aber niemals in der Geschichte gab es den Versuch, eine Gruppe auszurotten.

Im September 1992, also neun Monate, nachdem die Regierung den Jihad gegen die Nuba ausrief und die militärischen Angriffe massiv verschärfte, trafen sich Vertreter all jener Territorien, die unter SPLA-Kontrolle standen, an einem Ort namens Debi in den östlichen Nuba-Bergen. Es kamen ungefähr zweihundert Menschen zusammen. Beim ersten Treffen ging es zunächst darum, Yousif Kuwa Mekki, dem damaligen militärischen Führer der SPLA für Südkordofan, politische Legitimation zu erteilen. (Yousif Kuwa Mekki ist am 31. März 2001 in einem britischen Krankenhaus gestorben.) Da man zu diesem Zweck auf kein vorhandenes Verfahren zurückgreifen konnte, musste ein neues geschaffen werden. Man wählte

30 In dem African Rights Bericht von Juli 1995 findet sich eine lange Liste von Belegen für Gräueltaten, die auf eine Elimination der Nuba abzielen. In *Nafir*, April 2000, 6. Jg., Nr. 1, S. 10 ist zu lesen: „An old lady named Tatu Kuku, 70 years old from Tabsool village of Tabanya, was shot dead in the field from a very close distance on the head. / A man called Tia Ndiel, 52 years old from Tomadorgu, was found hiding in a cave (Kurkur), the government soldiers closed the entrance on him and left him until he died. / Kuku Kafi Tia, over 70 years old from Tomadorgu, was trapped in the field and was beaten to death by the government soldiers. / A man called Daniel Noah, 38, from Tabanya West, was captured by the attackers at his field and tortured until he died. First they tore his upper and lower lips off, then the two ears, then they shot him dead. / An old lady, over 90 years from Tabanya East, was raped. With her were other two young ladies and a little child girl eight years of age. All were raped in broad daylight in the field by nine soldiers. She was beaten and dragged to walk with the soldiers but she couldn't. The soldiers took the other three with them, left her behind to meet her fate alone, but luckily for her a group of people found her lying naked and unconscious and helped her to Kaduru, where she is now. This is what happened in Tabanya.“

das Konzept des Volkes als Souverän, so dass die in Debi Versammelten sich als legitime Sprecher der Menschen verstanden, die sie in ihren Dörfern daheimgelassen hatten. Damit war die ethnisch-linguistische und soziokulturelle Kategorie 'Nuba' in eine nationale Kategorie übersetzt. Die Versammlung wurde im In- und Ausland folgerichtig als 'Nuba-Parlament' bekannt.

Das Nuba-Parlament trifft sich seit damals einmal im Jahr an unterschiedlichen Orten und versucht nach und nach formalisierte Verfahren zu entwickeln, die für eine zivile Administration unentbehrlich sind. Im Zentrum der Auseinandersetzungen steht von Anbeginn die Frage nach dem gültigen Rechtssystem und seiner polizeilichen Durchsetzung. Dies ist im Hinblick auf den Schutz der Zivilbevölkerung vor den SPLA-Soldaten notwendig. Es ist aber auch deshalb ein prekäres Thema, weil Rechtsbrecher ohne ein funktionierendes System von Gerichten und Polizei die Chance haben, den Ort ungestraft zu verlassen und sich in den Einflussbereich der Regierungsarmee zu begeben, wo sie als Kollaborateure der Murāhilīn (der Nomadenmilizen) gute Chancen haben. Es geht also darum, der neuen Nation territoriale Grenzen zuzuweisen, um die unverzichtbare Gerichtsbarkeit herzustellen. Mit scheinbar unhintergebar Selbstverständlichkeit wird in Südkordofan angenommen, dass es für diesen Zweck nur einen richtigen Weg gibt: die Wiedereinführung eines Polizei- und Rechtsapparates nach zivilgesellschaftlichem Vorbild.

Damit das Nuba-Parlament seine Legitimität beweisen und seine Wirkung erzielen kann, muss seine Existenz und Arbeit nicht nur innerhalb Südkordofans bekannt gemacht werden, sondern auch darüber hinaus. Dies vor allen Dingen deshalb, weil der politische Prozess in Südkordofan ohne externe Unterstützung zum Scheitern verurteilt wäre. Um diese Unterstützung aber zu bekommen, muss der Prozess im Sinn der anvisierten Unterstützer legitim erscheinen. Diese Aufgabe übernehmen Exil-Nuba. In London gibt es das 'International Nuba Coordination Center' und in Nairobi die 'Nuba Relief, Rehabilitation and Development Society' – die schon in ihrem Namen die Formatierungsvorgaben der Weltbank und der Kreditanstalt für Wiederaufbau übernommen hat.

Zwischen 1995 und 2001 gaben diese beiden Organisationen eine Zeitschrift namens 'Nafir' heraus, die sich als Sprachrohr aller Nuba verstand. Seit Oktober 2001 ist 'Nafir' von der Zeitschrift 'Nuba Vision' abgelöst, die in London von der Organisation 'Nuba Survival' herausgegeben wird. Weiterhin gibt es in Addis Abeba das so genannte 'Sudan Rights Programme'. Soweit man erkennen kann, finanziert sich dieses Netzwerk vor allem aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen von Nicht-Regierungs-Organisationen, die hauptsächlich aus Europa und Nordamerika kommen, und lebt von dem Engagement weniger Schlüsselfiguren, die nur selten aus den Nuba-Bergen stammen. Wir haben es hier mit einem Ausschnitt aus einem weltumspannenden nicht-staatlichen Netz zu tun, das sich um Fragen der Menschenrechte und der Ökologie entwickelt hat und für politische Prozesse wie die von Südkordofan die maßgeblichen Formatierungsvorlagen definiert. Die Frage,

ob im Nuba-Parlament im Namen des Volkes der Nuba Recht gesetzt wird, entscheidet sich ganz wesentlich in diesem globalen Netz der Nicht-Regierungs-Organisationen und der Medien. Als 1997 zum ersten Mal einige der Nuba-Intellektuellen aus dem Exil nach Südkordofan kamen, um der Parlamentssitzung beizuwohnen, wurde dies in der Zeitschrift 'Nafir' als eine wichtige Bestätigung festgehalten.

Damit aus diesem Netz heraus etwas gegen den Ethnozid von Südkordofan unternommen werden kann, ist ein Rückgriff auf die übliche politische Rhetorik der Souveränitätsrechte unverzichtbar: Man kann auf der politischen Bühne nicht im Namen eines (dort notwendigerweise abwesenden) Kollektivs sprechen und gleichzeitig einräumen, dass dieses Kollektiv durch die gerade vollzogene Repräsentation erst geschaffen wird. An der Konstruktion der Nuba als Volk wird schon lange gearbeitet. Doch erst seit 1992, dem Jahr, als der Heilige Krieg zur Vernichtung der Nuba ausgerufen wurde und als sich das Nuba-Parlament konstituierte, zeigt diese Konstruktionsarbeit juristisch-politische Folgen. Seit damals wird in dem Nuba-Parlament, in der Zeitschrift 'Nafir' und 'Nuba Vision' sowie in den Websites der NGOs das fixiert, was in der politischen Rhetorik des modernen Nationalstaates die Voraussetzung staatlicher Ordnung ist: das Volk der Nuba als Souverän. Die Reihenfolge bzw. die Ursache-Wirkungsbeziehung funktioniert indes umgekehrt, denn das zu repräsentierende Volk wird durch die Repräsentation erst geschaffen. Das Ergebnis bestätigt die Plausibilität des Krieges, sofern sich nun tatsächlich zwei Blöcke mit unvereinbaren Interessen gegenüberstehen. Sofern es um eine Ausrottung der Nuba geht, müssen auch 'die Nuba' verteidigt werden.

Nun könnte man meinen, dass eine Stärkung der Seite, die im Recht ist, eventuell doch noch zu einem glimpflichen Ende führen könnte. In diesem Irrtum steckt die Tragik der postkolonialen Entwicklung Afrikas. Ich komme deshalb zu der Geschichte von

Kerubino Kuanyin Bol und der Herstellung eines 'schwarzen Lochs',

einer Geschichte, die sich südlich der Nuba-Berge, entlang des Gazellenflusses abspielt. Während die wichtigsten Faktoren hier ähnlich wie im Fall von Yousif Kuwa Mekki in den Nuba-Bergen gelagert sind, kommt es dennoch zu keiner Konstitution eines Volkes der Dinka mit Souveränitätsrechten, sondern zu einem Warlord-System.³¹

1983 gründete Kerubino Kuanyin Bol zusammen mit John Garang die SPLA. Nach kurzer Zeit sperrte Garang seinen Waffenbruder Kerubino über Jahre ins Gefängnis. Als er schließlich entkam, gründete Kerubino am Gazellenfluss eine Splitter-Gruppe. Um an Waffen und Munition zu kommen, ließ er sich mit der

31 Die Fakten für den hier folgenden Bericht sind entnommen aus John Ryle (1998) und Gérard Prunier (1999).

in Südkordofan stationierten Sudan Defence Force auf einen Deal ein. Zusammen mit den Murāhilin (Nomadenmilizen) zog er ab 1994 plündernd durch seine Heimat und zerstörte, was er nicht konfiszieren konnte. Dafür wurde er von der Staatsarmee mit Waffen und Munition ausgestattet. Die Folge war eine weitere Hungerkatastrophe in der Region. Als die internationalen Helfer im Rahmen der 'Operation Lifeline Sudan' kamen, nahm Kerubino einige der Helfer als Geiseln gefangen, um sie gegen Treibstoff und ein paar Jeeps einzutauschen. Er kontrollierte schließlich alle Landepisten der Region für die Flugzeuge mit Hilfsgütern, so dass die Nicht-Regierungs-Organisationen der OLS ohne ihn nicht an die hungernde Bevölkerung herankamen. Kerubino kassierte gewissermaßen 'Zoll' für die Hilfsgüter, deren Lieferung er durch die Herbeiführung der Hungerkatastrophe erpresst hatte. 1998, als sein Territorium praktisch menschenleer war, kehrte General-Major Kerubino zur SPLA zurück, die ihn aufnahm, weil sie dadurch sagen konnte, dass sie nunmehr die ganze Provinz kontrolliere.

Neben dem abscheulichen Geschäft mit dem Hunger verdichten sich die Belege, dass das Prinzip Kapern mit dem so genannten 'Freikauf von Sklaven' einen neuen Kulminationspunkt des Wahnsinns erreicht hat. Entführungen aller Art gehören seit Jahren zum Alltag des innersudanesischen Krieges und gehen zudem auf eine ältere Tradition zurück. Die westlichen Medien reduzieren dieses komplexe Phänomen indes auf das Bild 'Araber versklaven Südsudanesen' bzw. 'Moslems versklaven Christen' und blenden analoge Praktiken der Entführung innerhalb des Südsudans aus. Nachdem die amerikanische NGO 'Christian Solidarity International' es sich zum Ziel gemacht hat, 'Sklaven' freizukaufen, fingen die Warlords des Südsudan damit an, den Freikauf von 'Sklaven' von 'Arabern' vor laufenden Fernsehkameras zu inszenieren. 'Christian Solidarity International' gibt ihnen dafür US-Dollar, mit denen sie in Wirklichkeit weitere Waffen kaufen. Es ist zu befürchten, dass inzwischen ein realer Markt mit ansteigenden Lösegeldforderungen entstanden ist. Die auf diese Weise im Südsudan entfesselte Hölle ist ein bisher wohl kaum überbotenes Beispiel für die medial verstärkte diskursive Produktivität des Inklusions-Exklusions-Musters.³²

Zusammenfassend kann man feststellen: Im sudanesischen Kernland, im Niltal, geht es um eine autochthone Redefinition dessen, was Zugehörigkeit bestimmen soll. Nördlich des Gazellenflusses, bei den Nuba aus Südkordofan, kommt – vorläufig jedenfalls – als Reaktion darauf das Modell des nationalen Souveräns zum Zug. Im Fall der Dinka entlang des Gazellenflusses sah es nach dem Anfang des Südsudan Konfliktes im Jahre 1955 ähnlich aus. Doch seit Mitte der Achtzigerjahre nimmt hier eine Politik des Kaperns abgründige Züge an. Es wird nicht mehr

32 Die Fakten dieses Abschnitts sind entnommen aus de Waal (1998). Am 11. Juli 2000 wurde ein Memorandum zu diesem Thema veröffentlicht von: The European-Sudanese Public Affairs Council, 1 Northumberland Avenue, London WC2N 5BW, England. Siehe auch John Harker, Human Security in Sudan: The Report of a Canadian Assessment Mission, Prepared for the Minister of Foreign Affairs, Ottawa, January 2000.

der Staatsapparat gekapert – dieser hat sich ohnehin zurückgezogen –, sondern stattdessen die Bevölkerung. Das Aushungern und Vertreiben von Menschen der eigenen Solidargemeinschaft, um die Lieferung von Hilfsgütern zu erpressen, bei deren Verteilung dann wieder Zölle kassiert werden, hat sich zu einer Erwerbsquelle entwickelt.

In den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts hat Evans-Pritchard bei den Nuer, den Nachbarn der Dinka, festgestellt, dass ein Mensch erst dann hungert, wenn alle anderen in seiner Gemeinschaft ebenfalls hungern. Es mag sein, dass Evans-Pritchard die Sache ein wenig romantisch verklärte, doch die ethnographische Literatur Afrikas bestätigt seine Beobachtung im Prinzip.³³ Wie konnte es im Laufe der letzten Jahrzehnte postkolonialer Entwicklung zu der unvorstellbaren Anomie des Warlord-Systems kommen?

Das Land nördlich und südlich des Gazellenflusses, wo Nuba, Dinka und arabische Rindernomaden leben, ist einer der abgeschiedensten Orte Afrikas und damit der ganzen Welt. Ausgerechnet hier kommt es zu einer fatalen Aufführung des globalen Dramas 'Zivilisation gegen Barbarei'. Das Skript dieses Dramas wird weder am Gazellenfluss noch an einem anderen konkreten Ort geschrieben. Es wird von der diskursiven Produktivität des medial verstärkten Inklusions-Exklusions-Musters der Weltgesellschaft hervorgebracht. Aus benennbaren Orten kommt allein die menschliche und technische Ausstattung des Dramas: aus dem Sudan die Opfer; aus Amerika und Europa die Foto- und Fernsehkameras, Hilfsgüter und Erdölanlagen; aus Russland über viele Umwege die AK-47 (Automat Kalashnikov 47); aus der alten Sowjetunion die Antonov-Bomber und aus dem Irak die Tretminen PAM2 und MB6, am Gazellenfluss bekannt unter dem Namen 'One Leg'.

Schluss

Was kann also der mögliche Zusammenhang zwischen dem 11. September in den USA und dem alltäglichen Inferno am Gazellenfluss sein? Die mit erhobenem Zeigefinger vertretene Überzeugung, wonach man das eine als Rechnung für das andere zu verstehen hat, ist zu einfach. Sie unterstellt eine Verkettung der Ereignisse auf der Ebene lebensweltlicher Sinnentwürfe. Damit deutet man an, dass sich die Ausgegrenzten der Weltgesellschaft zusammenschließen und Stellvertreter hervorbringen, die dann die Rechte der Ausgegrenzten in die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit hineinbomben.

Die Zusammenhänge der Weltgesellschaft sind verschlungener und liegen auf einer anderen Ebene. Paradoxerweise verbindet die Opfer des Gazellenflusses und die des World Trade Centers die Tatsache, dass sie von demselben Heiligen Krieg

33 Evans-Pritchard (1940/1970), Polanyi (1944/1990, S. 225), Sahlins (1973, S. 139-186), Spittler (1989).

getroffen wurden. Die Selbstmordattentäter und Massenmörder, die das Symbol des Weltkapitalismus zerstörten, berufen sich auf denselben göttlichen Auftrag wie die sudanesischen Murāhīlīn, die mit den Nuba das Symbol einer paganen Archaik vernichten. Es wäre also absurd anzunehmen, dass der Anschlag auf die Weltmetropole als Vergeltungsschlag im Namen der Ausgegrenzten der Weltgesellschaft zu verstehen sei.

Meine Fallstudie hat Indizien gesammelt, die es erlauben, die disparaten Ereignisse dennoch zusammen zu denken, ohne auf Sinnentwürfe der Akteure zu rekurren, die ohnehin keine strukturellen Zusammenhänge erklären können. Die gesammelten Indizien lassen vermuten, dass die seit den Achtzigerjahren beschleunigte Globalisierung und die damit verbundenen neuen Inklusionsmechanismen den Hintergrund des Rätsels bilden. Wirtschaft, Politik, Recht, Kunst und Medien haben sich im letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts nicht nur in den alten Zentren des Kapitalismus, sondern auch in den peripheren Ländern so entwickelt, dass sie stärker an den jeweiligen globalen Funktionssystemen orientiert sind als an ihrer lokalen bzw. nationalen Integration. Diese Entwicklung hat Exklusionsmechanismen ausgelöst, die nationalstaatlich nicht mehr in den Griff zu bekommen sind.

Sie hat zudem dazu geführt, dass alle postkolonialen Hoffnungen auf lokale und nationale Selbstbestimmung zunehmend verraten schienen. Insbesondere aber hat diese Entwicklung lokale und nationale Aushandlungsprozesse erschwert oder unmöglich gemacht. Auf der einen Seite finden sich überall Individuen und Gruppen, die sich als Anschlussstellen für die Erwartungen der globalen Funktionssysteme eignen, seien es Intellektuelle, Künstler, Händler oder Minoritäten, die sich ethnisch konstituieren. Auf der anderen Seite finden sich überall Individuen und Gruppen, die im Gegenzug zu der globalen Orientierung der Funktionssysteme für lokale Selbstbestimmung und eigene Modernisierungspfade eintreten. Aus deren Sicht gelten diejenigen, die sich als Vertreter der globalisierten Funktionssysteme hergeben, nicht mehr als gewöhnliche Beteiligte eines nationalen Aushandlungsprozesses, in dem konträre Interessen vermittelt werden. Sie gelten vielmehr als trojanische Pferde einer fremden Macht. Die Logik globaler Funktionssysteme wird als Eigeninteresse des Westens aufgefasst, so dass ihre Befürworter Agenten des Westens sein müssen.

Die so angelegte Zerreißprobe wird in einem Autochthoniediskurs aufgefangen, der sich mimetisch dem Globalisierungsdiskurs anpasst. Es geht im Autochthoniediskurs nicht mehr um nationale Kompromissbildungen, sondern um absolute Werte, die ebenso unveräußerlich gelten sollen, wie die der globalisierten Marktgemeinschaft westlicher Prägung mit ihren universellen Menschenrechten und säkularen Demokratievorstellungen. Im Namen der absoluten Werte der Autochthonie werden Grausamkeiten an denjenigen verübt, die sich der Bewegung nicht anschließen können. Das führt wiederum dazu, dass die Träger autochthoner Bewegungen und ihr Gedankengut global ausgegrenzt und als barbarisches Gegen-

stück zur westlichen Zivilisation markiert werden. Dieser Exklusionsmechanismus bestätigt die Eingangsprämisse der Autochthoniebewegung, die hinter den globalen Inklusionsmechanismen nichts als westliche Hegemonie erkennt. Gegen ein globales Teufelswerk kann man nur mit global wirksamen Maßnahmen angehen. Die globalisierte Netzwerkgesellschaft bietet mit ihrer Informationstechnologie und ihren Bildmedien schließlich die geeigneten Voraussetzungen dafür.

Die Anschläge vom 11. September 2001 auf New York und Washington waren keine politischen Handlungen im herkömmlichen Sinn. Hier haben keine Stellvertreter im Namen politisch konstituierter Kollektive gehandelt. Hier haben Fanatiker, die über jeden Zweifel erhaben sind, mit postmoderner philosophischer Virtuosität und menschenverachtendem Zynismus ihre Deutung der Welt mit Blut niedergeschrieben. Die Tatsache, dass sie sich weder zu erkennen gaben, noch eine verbale Botschaft hinterließen, hat als letztes Raffinement unterstrichen, dass die ganze Welt den Sinn auch so unmittelbar versteht und der richtigen Adresse zurechnet.

Die Anschläge vom 11. September 2001 haben eine globale Störung verursacht. Dagegen hat das Inferno südlich und nördlich des Gazellenflusses zusammen mit einigen anderen, ähnlich gelagerten Fällen für keine Störung gereicht. Diese Asymmetrie spricht nicht für diese Welt. Die Frage ist, wie man eine solche Botschaft mit Tinte niederschreiben kann.

Dank für Anregungen und Hilfestellung schulde ich Gerd Baumann, Kurt Beck, Bodo von Greiff, Werner Schiffauer und Thomas Zitelmann.

Literatur

Neben der hier aufgezählten wissenschaftlichen Literatur beruht dieser Text auf Auswertungen von Presseberichten, die in den Fußnoten angegeben sind.

- Allen, Tim, 1999: War, genocide, and aid. Sociologist, in: Beiheft 1: Dynamics of violence. Processes of escalation and de-escalation in violent group conflicts, S. 177-201.
 African Rights, 1995: Facing genocide: the Nuba of Sudan, London: African Rights.
 Appadurai, Arjun, 1998: Dead certainty: Ethnic violence in the era of globalization, in: Public Culture 10 (2), S. 225-247.
 Bhabha, Homi K., 1990: Nation and narration, London: Routledge.
 Baumann, Gerd, 1987: National Integration and Local Integrity. The Miri of the Nuba Mountains in the Sudan, Oxford: Clarendon Press.
 Bayart, Jean-François, 1993: The state in Africa. The politics of the belly, London/New York: Longman.
 Bayart, Jean-François, Stephen Ellis, und Beatrice Hibou, 1997/1999: The criminalization of the state in Africa, Oxford/Bloomington/Indianapolis: James Currey and Indiana University Press.
 Castells, Manuel, 1998/2000: End of millenium, Cambridge, Mass./Oxford: Blackwell.
 Comaroff, John L. und Jean Comaroff (Hrsg.), 1999: Civil society and the political imagination in Africa: Critical perspective, Chicago: University of Chicago Press.

- Cooley, John K., 1999: *Unholy wars: Afghanistan, America and international terrorism*, London: Pluto.
- Edelman, Murray, 1988: *Constructing the political spectacle*, Chicago/London: University of Chicago Press.
- Evans-Pritchard, Edward E., 1940/1970: *The Nuer. A description of the modes of livelihood and political institutions of a Nilotic people*, New York, etc.: OUP.
- Finnegan, William, 1999: *The invisible war*, in: *The New Yorker*, January 25, S. 50-73.
- Gellner, Ernest, 1983/1991: *Nationalismus und Moderne*, Berlin: Rotbuch.
- Geschiere, Peter und Francis Nyamnjoh, 2001: *Capitalism and autochtony: The seesaw of mobility and belonging*, in: Jean Comaroff und John Comaroff (Hrsg.), *Millennial capitalism and the culture of neoliberalism*, Durham: Duke University Press, S. 159-190.
- Hyman, Anthony, 1987: *The Afghan politics of exile*, in: *Third World Quarterly* 9 (1), S. 67-84.
- James, Wendy R., 1979: *Kwanim pa. The making of the Uduk people*, Oxford: Clarendon Press.
- Jean, François, 1999: *Humanitäre Hilfe und Kriegsökonomie*, in: François Jean und Jean-Christophe Rufin (Hrsg.), *Ökonomie der Bürgerkriege*, Hamburg: Hamburger Edition, S. 440-476.
- Kapuscinski, Ryszard, 1999: *Afrikanisches Fieber. Erfahrungen aus vierzig Jahren*, Frankfurt a.M.: Eichborn.
- Kramer, Fritz W., 1977: *Verkehrte Welten. Zur imaginären Ethnographie des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M.: Syndikat.
- Kramer, Fritz, 1991: *Patchwork. Zwischen Struktur und Anomie*, in: Fritz W. Kramer und Bernhard Streck (Hrsg.), *Sudanesische Marginalien. Ein ethnographisches Programm*, München: Trickster, S. 7-16.
- Kramer, Fritz W., 1987: *Der rote Fes. Über Besessenheit und Kunst in Afrika*, Frankfurt a.M.: Athenäum.
- Kohl, Karl-Heinz, 1981: *Entzauberter Blick. Das Bild vom Guten Wilden und die Erfahrung der Zivilisation*, Berlin: Medusa.
- Kohl, Karl-Heinz, 1987: *Abwehr und Verlangen. Zur Geschichte der Ethnologie*, Frankfurt a.M.: Edition Qumran im Campus Verlag.
- Mamdani, Mahmood, 1996: *Citizen and subject. Contemporary Africa and the legacy of late colonialism*, Princeton: Princeton University Press.
- Moszynski, Peter, 2001: *The landmine situation in the Nuba Mountains*, in: *The Nuba Vision* 1 (1), S. 5-6.
- Nadel, Siegfried F., 1947: *The Nuba. An anthropological study of the hill tribes in Kordofan*, London, etc.: OUP.
- Polanyi, Karl, 1944/1990: *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Prunier, Gérard, 1999: *Zur Ökonomie des Bürgerkrieges im Südsudan*, in: François Jean und Jean-Christophe Rufin (Hrsg.), *Ökonomie der Bürgerkriege*, Hamburg: Hamburger Edition, S. 278-311.
- Rottenburg, Richard, 1989: „Sesam, öffne dich!“ *Die Außenwelt in der Innenwelt der Moronuba von Lebu in Südkordofan/Sudan*, in: *Anthropos* 84, S. 469-485.
- Rottenburg, Richard, 1991: *Ndemwareng. Wirtschaft und Gesellschaft in den Morobergen*, München: Trickster.
- Ryle, John, 1998: *Sudan: The perils of aid*, in: *The New York Review of Books*, May 14, S. 63.
- Sahlins, Marshall, 1973: *On the sociology of primitive exchange. The relevance of models for social anthropology*, in: Michael Banton (Hrsg.), *A.S.A. Monographs 1*, London/New York: Tavistock, S. 139-186.
- Spittler, Gerd, 1989: *Handeln in einer Hungerkrise. Tuaregnomaden und die große Hungerkrise von 1984*, Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Stichweh, Rudolf, 1997: *Inklusion/Exklusion, funktionale Differenzierung und die Theorie der Weltgesellschaft*, in: *Soziale Systeme* 3 (1), S. 123-136.
- Stichweh, Rudolf, 2000: *Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Streck, Bernhard, 1993: *Menschenrecht und Gottesrecht. Zu den Auswirkungen des islamischen Fundamentalismus im Sudan*, Manuskript.
- Streck, Bernhard, 1997: *Fröhliche Wissenschaft Ethnologie. Eine Führung*, Wuppertal: Edition Trickster im Hammer Verlag.
- Taussig, Michael, 1993/1997: *Mimesis und Alterität: eine eigenwillige Geschichte der Sinne*, Hamburg: Europäische Verlagsanstalt.
- Waal, Alex de, 1997a: *Famine crimes. Politics and the disaster relief industry in Africa*, Oxford: James Currey.
- Waal, Alex de, 1997b: *Sudan 1972-93. Privatizing famine*, in: Alex de Waal, *Famine crimes. Politics and the disaster relief industry in Africa*, Oxford: James Currey, S. 86-105.
- Waal, Alex de, 1998: *Exploiting slavery: Human rights and political agendas in Sudan*, in: *New Left Review* 227, S. 135-137.
- Witz, Albert, 1982: *Krieg in Afrika – Die nachkolonialen Konflikte in Nigeria, Sudan, Tschad und Kongo*, Wiesbaden: Steiner.



Andreas Treichler (Hrsg.)
**Wohlfahrtsstaat, Einwanderung
und ethnische Minderheiten**
Probleme, Entwicklungen, Perspektiven
2002. 356 S. Br. EUR 34,00
ISBN 3-531-13613-5

Inhalt: Einleitung: Transnationale Migration und Einwanderung als Gegenstand und Herausforderung für Wohlfahrtsstaat und -politik - Ungleichheit, Sozialstruktur und Konflikt - Arbeitsmarkt, Beschäftigung und soziale Sicherung - Soziale Arbeit, organisierte Hilfen und interkulturelle Kompetenzen - Antidiskriminierung, Gleichstellung und Partizipation - Multiethnische Gesellschaften, städtische **Vergemeinschaftung** und soziokulturelle Selbstbestimmung

Das Buch dient auch als informatives und materialreiches Nachschlagewerk.



Dieter Fuchs, Edeltraud Roller, Bernhard Weßels (Hrsg.)
Bürger und Demokratie in Ost und West
Studien zur politischen Kultur und zum politischen Prozess.
Festschrift für Hans-Dieter Klingemann
2002. 599 S. Br. EUR 49,00
ISBN 3-531-13641-0

Inhalt: Politische Kultur und politische Werte - Wahlen und politischer Prozess - Politische Partizipation und Interessenartikulation - Politische Parteien und Politiken - Politische Repräsentation und politische Leistungsfähigkeit - Anhang

Dieser Band versammelt Beiträge internationaler Autoren über die etablierten westlichen Demokratien und die neuen Demokratien Mittel- und Osteuropas. Im Vordergrund steht das Verhältnis zwischen den Bürgern und ihrer politischen Ordnung. Diese Festschrift zum 65. Geburtstag von Hans-Dieter Klingemann greift **Fragestellungen** und Themen auf, die zu den zentralen Forschungsfeldern und Interessengebieten des Jubilars gehören.

AKTUELLE

Neuerscheinungen

Bestellung per Fax: 0611.7878-400

Ja, ich interessiere mich und bestelle:

— Expl. Treichler
**Wohlfahrtsstaat, Einwanderung
und ethnische Minderheiten**
EUR 34,00 ISBN 3-531-13613-5

— Expl. Fuchs/Roller/Weßels
Bürger und Demokratie in Ost und West
EUR 49,00 ISBN 3-531-13641-0

Meine Anschrift:

Vorname/Name

Firma

Abteilung, Funktion

Straße

PLZ, Ort

Datum

Unterschrift

Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag

Abraham-Lincoln-Str. 46
65189 Wiesbaden



Leviathan

Zeitschrift für Sozialwissenschaft

30. Jahrgang – 2002
Heft 1

Sonderdruck

Durch den Buchhandel nicht zu beziehen.
© Westdeutscher Verlag GmbH, Wiesbaden 2002

Westdeutscher Verlag